

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1933-1936 1934**

207 (30.7.1934) [No. 344]



# Der Führer

Einzelpreis 10 Pfg.

**Zwei Hauptausgaben:**  
Wöchentliche Ausgabe: Bezugspreis RM 2,20 zuzüglich 50 Pfg. Frägergeld. Postbezug ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe.  
Landesausgabe (einmalige Ausgabe): Bezugspreis monatlich RM 1,70 zuzüglich Postzustellgebühr oder Frägergeld. Erscheint 1mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellmüßig bis spät. 20. f. d. folg. Monat erfolgt.

**Drei Bezirksausgaben:**  
„Aus Karlsruhe“: für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbez. Karlsruhe, Göttingen, Wetzlar, Breiten, Bruchsal, sowie Unterbezirk Eppinac. — „Merkur-Rundschau“: für die Amtsbezirke Kastatt-Baden-Baden und Mühl. „Aus der Ortenau“: für die Amtsbezirke Offenburg, Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach.  
Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Erkrankungen, Streiks oder dergl. besteht kein Anspruch auf Wiederholung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Verbreitung oder Wiedergabe unierter als „Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“ gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet.  
Für unerlaubte Übernahmen Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Das badische  Kampfblatt  
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtsverköndiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Breiten, Bruchsal, Lellingen, Kastatt-Baden-Baden, Mühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

**Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 1:**  
Die 12sp. Millimeterzeile (Reinbreite 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einspaltige Anzeigen und Familienanzeigen nach Tarif. Im Zeitteil: die 4sp. 70 Millimeter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif, für Mengenabläufe Staffeln C. Anzeigenzeitung: Morgen- und Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Montagausgabe: 6 Uhr Samstag abend.

**Verlag:**  
Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B., Waldstr. 28, Fernhr. Nr. 7930/31, Postfachkonto Karlsruhe 2988. Girokonto: Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796. Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kaiserstraße 133. Fernhr. Nr. 1271. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Geschäftsfundus von Verlag und Expedition 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe in Baden.

**Schriftleitung:**  
Anschriß: Karlsruhe i. B., Waldstr. 28, Fernhr. Nr. 7930/31. Redaktionsbüro 10 Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Sprechstunden täglich von 11-12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW. 68, Charlottenstr. 15 b Fernruf A 7 Donhoff 6670/71.

8. Jahrgang

Karlsruhe, Montag, 30. Juli 1934

207 Folge 344

## Diktatur der Heimwehr und der Christlichsozialen:

# Die neue österreichische Regierung

Schuschnigg Bundeskanzler - Nur noch Heimwehrlente und Christlichsoziale im Kabinett

Wien, 30. Juli. Amtlich wird gemeldet: Bundespräsident Miklas hat heute morgen 2 Uhr den bisherigen Bundesminister für Unterricht, Dr. Kurt Schuschnigg, zum Bundeskanzler ernannt und die von dem designierten Bundeskanzler vorgelegte Liste der Mitglieder der neuen Regierung genehmigt.

Die Liste der neuen Regierungsmitglieder lautet:

Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg, der gleichzeitig das Bundesministerium für Landes-

als Staatssekretär beigegeben. Dem Bundesminister für soziale Verwaltung wird für die Frage des Arbeiterschutzes ein Staatssekretär beigegeben, der aus den Kreisen der Arbeiterschaft entnommen wird. Das bereits bestehende Ministerkomitee für außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen wird beibehalten.

Den Vorsitz in diesem Komitee führt Vizekanzler Starhemberg, in seiner Stellvertretung Bundesminister Fey. Während einer kurzen Uebergangsfrist wurde Minister Berger-Waldenege mit der Weiterführung der Geschäfte des Bundesministeriums für Justiz und der dem Bundeskanzler beigegebene Staatssekretär für Justiz, Karwinits, mit der Weiterführung seiner bisherigen Geschäfte als

Staatssekretär für Sicherheitswesen betraut. Desgleichen wird der bisherige Staatssekretär Tauschig noch für eine kurze Uebergangszeit die Geschäfte eines Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten weiterführen.

Auf den ersten Blick zeigt es sich, daß das Kabinett eine außerordentliche Stärkung des Heimwehreinflusses bringt. Besonders hervorzuheben ist die Ueberweisung des Ministeriums des Innern an einen Heimwehrvertreter, nämlich Egon Berger-Waldenege. Seit Jahren ist das Außenministerium mit dem Bundeskanzleramt vereinigt gewesen. Auch die Vertrauens-Neustädter-Stürmers mit den Angelegenheiten des berufsständischen Aufbaus untersteht diese Tendenz. Denn der berufsständische Aufbau ist

eines der Kernprobleme der neuen Regierung. Ebenso ist Starhembergs Geschäftsbereich vergrößert. Denn, während er früher nur für Sport und Jugendberichterstattung zuständig war, bekommt er jetzt den ganzen Sicherheitsdienst zugewiesen. Ähnlich verhält es sich mit Fey, dem das Innenministerium zugeteilt wurde, während er im letzten Kabinett Minister ohne Portefeuille war. Da Tauschig als Staatssekretär des Innern nach kurzer Zeit aus der Regierung ausscheiden soll, ist überhaupt keine andere Gesinnungsgruppe mehr als die Christlichsoziale und die Heimwehr-Gruppe im Kabinett vertreten.

Heimwehrminister im neuen Kabinett sind Starhemberg, Egon Berger-Waldenege, Fey, Odo Neustädter-Stürmer.



Dr. Kurt Schuschnigg

verteidigung, für Unterricht und für Justiz führt;

Vizekanzler Ernst Rüdiger Starhemberg, der gleichzeitig mit der Führung der Angelegenheiten des gesamten Sicherheitswesens betraut wird;

Bundesminister Egon Berger-Waldenege, der mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten betraut wird;

Bundesminister Major a. D. Emil Fey übernimmt zu seiner bisherigen Funktion als Generalstaatskommissar die Angelegenheiten der inneren Verwaltung;

Bundesminister der Finanzen: Dr. Karl Buresch;

Bundesminister für Handel und Verkehr: Fritz Stodinger;

Bundesminister für soziale Verwaltung: Odo Neustädter-Stürmer, dem überdies die Angelegenheiten der berufsständischen Neuordnung zugewiesen werden.

Die Besetzung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft bleibt vorbehalten. Dem Bundeskanzler werden für Vertretung in den Angelegenheiten des Bundesministeriums für Landesverteidigung der bisherige Staatssekretär Generalmajor Wilhelm Zehner, zur Vertretung in den Angelegenheiten des Bundesministeriums für Unterricht Sektionschef Dr. Hans Berner, zur Vertretung in den Angelegenheiten der Justizverwaltung der bisherige Staatssekretär Karl Karwinits als Staatssekretär beigegeben.

Dem Vizekanzler wird zur Vertretung in den Angelegenheiten des Sicherheitswesens ein Staatssekretär beigegeben, dessen Berufung unmittelbar bevorsteht. Dem noch zu ernennenden Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird der bisherige Staatssekretär Ulrich Flig

## Anerhörte italienische Sacklosigkeiten

Noch immer wüste Hehe der Presse - Beispiellose Beschimpfungen des deutschen Volkes

Rom, 30. Juli. Leider muß verzeichnet werden, daß die römische Presse vom Sonntagmorgen sich noch immer in einer Tonart ergeht, die

die übelsten Verleumdungen der pazifistischen und freimaurerischen Presse in den Schatten

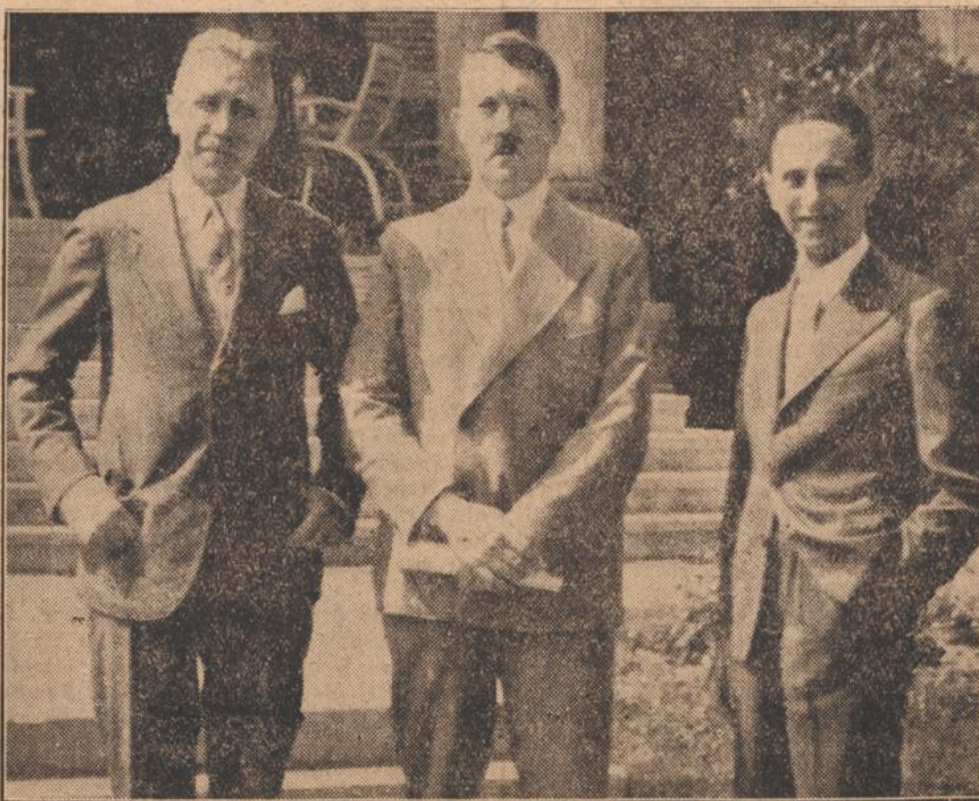
zu stellen versucht. Der „Messaggero“ kennt in seiner Zügellosigkeit keine Grenzen. Offenbar kommt es ihm im Konzert mit den übrigen ähnlich gestimmten Zeitungen darauf an, in der italienischen Öffentlichkeit eine Psychose zu

entfesseln, die im krassen Widerspruch steht zu einer Politik, die ihre Hauptaufgabe in der Wahrung des Friedens sehen müßte. Sätze wie „von Papen soll mit List und Betrug jene Eroberung vollenden, die man mit Feuer und Schwert nicht erreicht hat“, kennzeichnen die Geistesverfassung, in der sich leider ein großer Teil der italienischen Presse befindet.

Der Leitartikel des „Popolo d'Italia“ unterscheidet sich kaum im Ton. Der deutschen Presse wird vorgeworfen, sie sei „mit Heftigkeit und blöder Arroganz gegen Italien losgegangen“. Nach einem wenig glaubwürdigen Appell an

das humanitäre Stolzgefühl entblödet sich der offenbar von aller Würde und Vernunft verlassene Schreiber nicht, das deutsche Volk in beispielloser Weise zu beschimpfen. Die Deutschen werden als Nachkommen von Nomaden dargestellt, in deren bösen Seelen jene milden Instinkte und jener Mitleid wieder aufstauten, den die römische Kultur in zwei Jahrtausenden abgedämmt habe. (!)

Sachliche Gesichtspunkte von politischem Wert finden sich jedoch in der Morgenpresse nicht. Man hat den Eindruck, daß die römischen Blätter zur Zeit ausschließlich von Verleumdungen gegen Deutschland leben, vielleicht in dem Willen, auf diese Weise nicht nur auf die Weltöffentlichkeit, sondern auch auf Oesterreich im Hinblick auf die weitere Entwicklung einen bestimmten Druck auszuüben. Der Grund für die Hohnausbrüche der italienischen Presse scheint aber vor allem darin zu liegen, daß die kluge und gemäßigte Haltung der Reichsregierung offenbar einen Strich durch Pläne gemacht hat, die in Oesterreich verwirklicht werden sollten und an denen, wie man annehmen muß, Italien nicht gerade unbeteiligt war. Man braucht noch nicht einmal an die italienischen Truppenansammlungen an der kärntener Grenze zu erinnern, es genügt festzustellen, daß Dr. Rintelen, der Mann, den die Aufständischen gleich zu Beginn des Auftrubs als Nachfolger Dollfuß bezeichneten, bisher österreichischer Gesandter in Rom war. Dr. Rintelen ist jetzt abberufen worden, und nach Meldungen aus Wien hält man dort seine Verbindung mit den Aufständischen für erwiesen. Die italienische Presse wird, was immer wieder betont werden muß, mit ihren Schimpereien niemand davon überzeugen, daß ausgerechnet die deutschen Nationalsozialisten und die deutsche Regierung einen Christlichsozialen an die Stelle eines anderen Christlichsozialen habe bringen wollen. Es verdichtet sich immer mehr der Eindruck, daß man mit der Hehe gegen Deutschland Zusammenhänge verheimlichen will, die die Vorgänge in Oesterreich in einem neuen Licht erscheinen lassen würden, in einem Licht allerdings, in dem man sie in Italien nicht gerne sehen will.



Letzte Besprechungen vor Papens Wiener Reise

Reichskanzler Adolf Hitler empfing am Freitag im Bahnhofs den Vizekanzler von Vöben, der nun in Sondermission die Deutsche Gesandtschaft in Wien übernimmt. — Unser Bild zeigt in der Mitte den Führer, links von Papen und rechts Minister Dr. Goebbels.



## Frankreich fürchtet einseitige Intervention Italiens

Paris, 30. Juli. Die Sonntagsfrühpresse bringt wenig neue Gesichtspunkte zu der österreichischen Entwicklung. Weiten Widerhall findet die Haltung der italienischen Presse gegenüber Deutschland. Obwohl die französische Presse in dieser Hinsicht mit Kommentaren spart, ist zwischen den Zeilen die Genauigkeit Frankreichs über die Entfremdung zwischen Berlin und Rom zu merken. Gleichzeitig kommt aber auch ein starkes Misstrauen gegenüber Italien zum Ausdruck. Die französischen Blätter wenden sich allmählich von der Beurteilung der unmittelbaren Lage in Österreich zu der Frage hin, was nun sowohl in Österreich als auch auf internationalem Plan weiterhin geschehen wird. Hierbei wird besonders von der Linkspresse die Einschaltung des Völkerbundes verlangt. Eine gewisse Beunruhigung über die weitere Entwicklung der österreichischen Politik ist gleichzeitig festzustellen, wobei Zweifel an der Festigkeit des von Dollfuß hinterlassenen Erbes auftreten.

Im „Deure“ tritt Paul-Voncour für die Einschaltung des Völkerbundes ein. Er erklärt, daß das Zusammengehen der drei Großmächte notwendig sei, aber nicht ausreiche. Die österreichische Frage müsse im Rahmen des Völkerbundes behandelt werden, vor allen Mächten und vor allem der Kleinen Entente, die mindestens ebenso interessiert an der Unabhängigkeit Österreichs seien, wie die Großmächte. Im übrigen genüge es nicht, „mein“ zu sagen. Man müsse Österreich Lebensmöglichkeiten geben und zwar auf anderem Wege als durch Anleihen. Österreich werde nicht lebensfähig werden ohne eine Wiederherstellung der Donauwirtschaft durch ein Bündnis aller Donauländer.

Die radikalsozialistische „Republique“ schreibt im selben Sinne. Man müsse unterstreichen, daß nichts Wirkliches geschehen könne, solange Österreich sich nicht der Kleinen Entente nähern werde oder wenigstens der Tschekoslowakei, um eine Donaukoalition zu bilden (!), die zunächst rein politisch, allmählich wirtschaftlich werden würde. Italien habe sich bisher der Bildung einer Föderation dieser Art widersetzt, weil es Angst gehabt habe, ein neues Österreich-Ungarn wieder aufleben zu lassen. Werde Italien wirklich ein Großdeutschland, ein Mitteleuropa unter Führung Deutschlands vorziehen?

Der sozialistische „Populaire“ erklärt, die Unabhängigkeit Österreichs habe viele Schützer, aber diese Schützer seien eine fast ebenso große Gefahr wie die Gefahr, gegen die sie Österreich schützen wollen.

Die kommunistische „Dumanité“ veröffentlicht einen Aufruf der österreichischen kommunistischen Partei gegen die braunen und schwarzgrünen Faschisten, die sich untereinander herumtummeln.

Die royalistische „Action Française“ glaubt nicht an eine internationale Aktion. Die Verweisung der ganzen Angelegenheit an den Völkerbund werde mehr als einem Staate in den Kram passen, weil dort die bequeme Möglichkeit gegeben sei, sich der Stimme zu enthalten.

Der nationalsozialistische „Jour“ weist u. a. darauf hin, daß die Nachfolgerschaft Dollfuß' so schwierig sei, daß man zunächst den Mann nicht sehe, der ihn im wahren Sinne des Wortes ersetzen könne. Die Wachsamkeit Italiens habe viel dazu beigetragen, um die unmittelbare Gefahr zu beseitigen. Aber die Gefahr einer einseitigen Intervention sei jedermann klar.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient der Kommentar des „Quotidien“, der gewisse Zweifel darüber hegt, daß die von Dollfuß erdichtete sogenannte solidarische Herrschaft fest sei und das Vertrauen des Volkes habe. Es sei zweifellos der Fall, daß ein wichtiger Teil des österreichischen Volkes sehr viel mehr zum Dritten Reich hinneige als nach Italien, dem der Fürst Starbemberg und seine Heimwehren gehorchten. Zwischen zwei Diktaturen zögen viel Österreicher jedenfalls die braune Diktatur vor.

Außerdem wäre es ein Irrtum, zu glauben, daß die Arbeitermassen sich dem autoritären Regime nach dem Zusammenbruch des Februar-Aufstandes angeschlossen hätten. Unter diesen Umständen würde, wenn die italienische Armee nach Österreich einmarschiert, voraussichtlich eine patriotische Front entstehen, die viel wirksamer sein würde als die von Dollfuß.

### Südlawische Kritik an Italien

Belgrad, 30. Juli. In Besprechung der italienischen Polemik gegen Deutschland erklärt die „Politika“, daß die italienischen Blätter zwar auch weiterhin den deutschen Nationalsozialismus als den einzig Schuldigen für die Lage in Österreich hinstellten, daß sie dabei aber ganz vergäßen, in welchem Ausmaß gerade Italien sich in den letzten 12 1/2 Jahren bemüht habe, durch seine Vertreter der Wiener Politik die verschiedensten und nicht immer klügsten Maßschläge aufzudrängen.

# Gerüchte über neue Dutischpläne

Ministerrat unter verstärktem Schutz - Fast 300 Tote bei den bisherigen Kämpfen in Österreich

Wien, 30. Juli. Allerlei Gerüchte durchschwimmen die Stadt. Es heißt, daß die Polizei in höchste Alarmbereitschaft gesetzt wurde. Wichtig ist tatsächlich, daß viele Gaststätten und Kaffeehäuser, die bis um 10 Uhr abends hätten offen gehalten werden dürfen, plötzlich auf polizeiliche Anordnung schließen mußten. Vor dem Gebäude der Polizeidirektion stehen jetzt Maschinengewehre, während sie bisher im Inneren des Gebäudes aufgestellt waren. Die Bewachung des Bundeskanzleramtes wurde verstärkt. Neuter-London meldet einen bewaffneten Heimwehrzug. Andere Gerüchte erzählen, daß bei den zahlreichen Neuannahmen in Schutzkorpsverbände sich politische Gegner eingeschlichen hätten, die nun zum Loslösen entschlossen seien. Von offizieller Seite wird gemeldet, daß augenblicklich im Bundeskanzleramt ein Ministerrat über die Neubildung des Kabinetts tagt, und daß verstärkte Sicherheitsmaßnahmen allen Möglichkeiten vorbeugen sollen.

Bemerkenswert ist folgende amtliche Mitteilung, die am Samstagabend erschienen ist: „Die Bundesregierung hat den Polizeivizepräsidenten

Dr. Michael Stubi unbeschadet seiner bisherigen Funktion als Stellvertreter des Polizeipräsidenten Wiens zum Generalinspektierenden für die Bundespolizeibehörde bestellt. In dieser Eigenschaft obliegt Dr. Stubi die Aufgabe, die Verlesung des gesamten Dienstes bei allen Bundespolizeibehörden laufend einer eingehenden Überprüfung zu unterziehen und zur Behebung auffälliger Mängel in personeller und sonstiger Hinsicht unverzüglich Abhilfe zu schaffen.“ — Man schließt aus dieser Mitteilung, daß in den letzten kritischen Tagen sich innerhalb der Exekutive gewisse Reibungen ergeben haben müssen.

In der Nacht zum Sonntag wurde eine amtliche Verlustliste für alle Formationen der Regierungstruppen veröffentlicht. Danach betragen die Verluste auf Seiten der Regierung insgesamt 78 Tote und 165 Verletzte. Die härtesten Verluste weist das freiwillige Schutzkorps auf, das 48 Tote und 103 Verwundete zu beklagen hat. Das Bundesheer meldet 18 Tote und 37 Verwundete, die Gendarmerie 10 Tote und

20 Verwundete und die Wiener Polizei 2 Tote und 5 Verwundete.

Nach privaten Meldungen sollen die Verluste der Aufständischen sich auf annähernd 200 Tote beziffern. Eine Überprüfung dieser Meldung ist natürlich nicht möglich.

Aus der Provinz treffen Nachrichten über allerdings lokal begrenzte Zwischenfälle ein. In Lustenau (Vorarlberg) wurde

auf einen Transformator ein Bombenanschlag ausgeführt,

der großen Sachschaden anrichtete. In Innsbruck soll es nach privaten Quellen zu größeren Zusammenstößen zwischen Aufständischen und der Exekutive gekommen sein. Gleiche Meldungen kommen aus Mürzzuschlag am steirischen Semmering. Hier sollen die Kämpfe teilweise größeren Umfang angenommen haben. Ebenso soll in Südburgenland der Aufstand da und dort noch aufflackern.

Bemerkenswert ist ein am Samstag erscheinender militärischer Bericht über die Kämpfe am Pöhrnspas und im Ennstal. Während die zivilen Behörden die Aufständischen immer nur als „schurkische Rebellen“ und „Mörderbanden“ bezeichnen, soll der Bericht des Heeres

dem besiegten Gegner ritterliche Achtung.

Der Schlusssatz dieses Berichts lautet: Die Aufständischen hatten bei den Kämpfen um den Pöhrnspas schwere Verluste erlitten. So wurden fünf Tote geborgen. Aber auch die Verluste der bewaffneten Macht waren empfindlich. Einer der tapfersten Offiziere des Weltkrieges, Major Charvart, Penzjägerregiment 8, der einzige Offizier der alten österreichischen Armee, dessen Brust zweimal die goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere schmückte, fand den Heldentod. Die Ruhe ist in diesen Aufstandsgebieten wieder hergestellt.

### 550 Aufständische überschreiten die südlawische Grenze

Belgrad, 30. Juli. Das „Deutsche Volksblatt“ in Neusatz berichtet aus Marburg an der Draa, daß 550 Aufständische aus Kärnten die südlawische Grenze überschritten hätten. Sie hätten den südlawischen Behörden 200 Infanteriegewehre, ein Maschinengewehr und eine große Anzahl von Revolvern ausgeliefert. Die Waffen seien österreichische Militärgewehre, die in italienischen Fabriken umgearbeitet worden seien. Die „Prawda“ berichtet, daß die Flüchtlinge nach Barasbin in Kroatien gebracht worden seien. Unter ihnen befänden sich Professoren, Lehrer, Ärzte und Rechtsanwälte. Mehr als die Hälfte seien jedoch junge Leute. Viele von ihnen hätten keinen Feind bei sich und tragen die Kleider der Arbeitskräfte, die sie bei Ausbruch der Revolte plötzlich verlassen hätten. Sie erzählen, daß schwere und verlustreiche Kämpfe im Lavanthal in Kärnten stattgefunden hätten.

### Schwere Pulverexplosion in einem amerikanischen Bergwerk

Berea (Kentucky), 30. Juli. Im Lagerhaus des hiesigen Kohlenbergwerks explodierten aus unbekannter Ursache 37 Pulverfässer. Zwei Arbeiter wurden getötet, 18 andere schwer verletzt.

## Stratosphärenballon gelandet

Risse in der Ballonhülle - Die Flieger mußten mit Fallschirmen abspringen

New York, 30. Juli. Der amerikanische Stratosphärenballon, der am Samstag früh in Rapid City (Süddakota) zu einem Stratosphärenflug aufgeblasen war, ist am Samstagabend um 23,45 Uhr MEZ, bei einer Farm in der Nähe von Holdrege (Nebraska) gelandet. Der Ballon fiel in einer Höhe von etwa 235 Meter in sich zusammen, so daß die Fallschirme genötigt waren, mit ihren Fallschirmen über Bord zu springen. Alle drei Ballonflieger kamen unverletzt auf dem Erdboden an. Der Bal-

lon landete kurz darauf ebenfalls. Die Gondel blieb unbeschädigt und alle Instrumente waren unverletzt.

Der Leiter der Expedition, Major Kepner, erklärte nach der Landung, daß die Ballonhülle in einer Höhe von etwa 2700 Meter Risse bekommen hätte. Einer der Insassen sei dann auf die Hülle geklettert und habe versucht, die Hülle zu herzurichten, daß sie als ein riesiger Fallschirm wirken und die Insassen unverletzt hinabtragen sollte.

## Deutliche Ablage an die Saarseparatisten

Rundgebung der katholischen Jugend an der Saar - Mannhafte Worte des Bischofs Bornwässer

Saarbrücken, 30. Juli. Die katholische Jugend an der Saar war am Sonntag zu einer großen Tagung in Saarbrücken versammelt, zu der die beiden Bischöfe von Trier und von Speyer erschienen waren. Nach Gottesdiensten und sportlichen Veranstaltungen fand am Nachmittag eine große Rundgebung im Stadion am Kieselhums statt, an der etwa 50 000 katholische Jungmädchen und Jungmänner teilnahmen.

Bischof Bornwässer von Trier ermahnte die Jugend, gläubig, wahrhaftig, mutig und treu zu bleiben. Dabei führte er mit deutlicher Anspielung auf die neu gegründete katholische Zeitung „Neue Saarpfost“ aus: Es geht ein Zug der Unwahrhaftigkeit durch die Welt. Die Lüge ist bei vielen Menschen Lebenspflicht geworden in Wort und Schrift, im gesellschaftlichen und im politischen Leben. Selbst an den Bischof wagt sich die Lüge heran, auch im Saargebiet. Katholische Jugend, wenn dir einer sagt, dein Bischof stünde zu einer jüngst gegründeten saarländischen Zeitung, dann sage ihm im Namen deines Bischofs: Du bist ein Lügner. Und wenn Freunde dieser neuen Zeitung dir sagen: Unser Bischof denkt wie wir, er sagt es nur nicht, oder gar: er darf es nicht sagen, dann sage ihm: Du bist schlimmer als ein Lügner, du bist ein Verleumder. Hat das mit Politik oder gar mit Abstammung zu tun, wenn ich so spreche? Wenn Deutschlands und Frankreichs Regierungen sich in Geis verpflichtet haben, keinerlei Druck und Einfluß auf die Abstimmung ausüben zu wollen, so gilt das auch für mich als Bischof. Der Bischof von Speyer und ich, wir sind Bischöfe für alle katholischen Saarländer, wie es auch unsere Priester sind und sein müssen. Aber ich wehre mich gegen die Lüge, die das Vertrauen zerstört, das mich mit meinen Saarländern verbindet.

Der Ein- und Abmarsch sowie die ganze Veranstaltung vollzogen sich ohne Zwischenfälle.

Die „Neue Saarpfost“ des Separatisten Hoffmann hat durch die Ansprache des Bischofs Bornwässer die verdiente Abfuhr erhalten. Eine zweite sehr deutliche Abfuhr erhält „Saarpfost“-Hoffmann in den „Mitteilungen“ der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher im Saargebiet. Bei Behandlung der Frage „Der katholische Deutsche und die Abstimmung“ kommt das Organ zu folgenden Ergebnissen: „Als deutsche Katholiken an der Saar müssen wir es grundsätzlich ablehnen, die Rückgliederung abhängig zu machen von Bedingungen, die vorher das Reich erfüllen müßte. Wir machen, indem wir unsere Stimme für die Rückgliederung abgeben, dem Deutschen Reich nicht ein Geschenk, für das wir Gegenleistung verlangen dürfen, sondern befähigen nur eine natürliche in Gottes Schöpfung be-

stehende Ordnung, die in unserem Deutschtum schon gegeben ist. Eine gewollte Ablage von dieser Ordnung würde für das Saargebiet den Keim des Verfalls und des Niedergangs in sich tragen. Wenn die deutschen Katholiken am 18. Januar 1935 ihre Stimme für die Rückgliederung des Saargebietes abgeben, dann handeln sie nicht aus Unüberlegtheit und nicht aus Zwang. Sie erfüllen in erster und froher Verantwortung das Gebot, das in ihrem Volkstum liegt. Sie erfüllen es, weil sie im Glauben dazu verpflichtet sind. Sie wollen wahrhaft christlich und deutsch sein: Ihr Christentum verwirklichen in der Gemeinschaft des deutschen Volkes.“

In der angeblich alleinseligmachenden „Neuen Saarpfost“, die behauptet, nur sie vertrete die katholischen Interessen an der Saar, wird man diese Äußerungen vergeblich suchen. Plasmangel — mo sollte man sonst die Grenzlärmchen aus Pflasterdeutschland unterbringen?

## Politische Kurzberichte

Außenminister Barthou empfing am Samstagabend den südlawischen Botschafter.

Das Gericht in Leningrad verurteilte vier Leiter der Getreideversorgung des Leningrader Gebietes zum Tode durch Erschießen wegen Diebstahls von Getreide. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

Die zur Zeit auf einer Studienreise durch Deutschland befindlichen Vertreter von 26 nordamerikanischen Universitäten und Hochschulen wurden am Samstagmittag vom Münchner Stadtrat offiziell begrüßt.

Die japanische Zeitung „Asahi“ meldet, in der Besprechung zwischen Ministerpräsident Ueda, Marineminister Uzuki, Kriegsminister Kajasi und Außenminister Hirota sei ein Einverständnis darüber erzielt worden, daß das Washingtoner und Londoner Flottenabkommen gekündigt werden müsse.

Angesichts der zunehmenden Unruhen hat Polizeikommissar General Dyan die Aufstellung eines Spezialpolizeiregiments befohlen, das in drei Bataillonen zu je drei Kompanien 1200 Polizisten umfassen soll. General Dyan gab die Möglichkeit an, daß das Regiment bei etwaigen Unruhen eingesetzt werden würde.

Der polnische Zentralhilfsausschuß für die Hochwassergefährdeten hat beschlossen, an die

im Ausland lebenden polnischen Künstler mit der Aufforderung heranzutreten, sie mögen Wohltätigkeitskonzerte zugunsten der vom Hochwasser heimgeleiteten Gebiete veranstalten. U. a. soll von den Pianisten Ignaz Paderewski, den Violonvirtuosen Bronislaw Huberman, dem Tenor Jan Klepura und die Filmschauspielerin Pola Negri heranzutreten werden.

Hauptchriftleiter: Dr. Karl Neuschäfer

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brizner

Verantwortlich: Für Politik, Kulturpolitik, Unterhaltung: Dr. Karl Neuschäfer. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brizner. Für den Heimatteil: Richard Balzer. Für lokale Nachrichten: Hugo Richter. Für Lokales: Fred Frey. Für Wirtschaft, Finanzen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf Gieddrum. Für Anzeigen: Helmut Lehr. — Schriftliche in Karlsruhe.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Rotationsdruck: Schwedendruck Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H., Karlsruhe a. M.

DA VI. 1934

Zweimalige Ausgabe . . . . . 15 655 Gr.

davon: Karlsruhe . . . . . 10 500 Gr. Wehr- und Reichsanzeiger . . . . . 2 413 Gr. Wehr- und Reichsanzeiger . . . . . 2 740 Gr.

Landesaussage (einmalige Ausgabe) 37 833 Gr. davon: Karlsruhe . . . . . 21 293 Gr. Wehr- und Reichsanzeiger . . . . . 7 040 Gr. Ostpreußen . . . . . 9 300 Gr.

Gesamtverkaufslage . . . . . 58 286 Gr.

„Der Führer“



# Kampfspielausflug in Nürnberg

50 000 Zuschauer jubeln den Kampfspielsiegern zu - Der Tag der Staffeln - Südwestdeutschland schlägt Bayern im Endspiel um den Adolf-Hitler-Pokal

(Drahtbericht unseres nach Nürnberg entsandten Vo-Redaktionsmitgliedes)

Nürnberg, 29. Juli. Dieser letzte Tag der deutschen Kampfspiele gestaltete sich am Sonntag zu einer eindrucksvollen Kundgebung für den Gedanken der Weisheit, die mit einer in diesem Ausmaß noch nie erlebten Heerfahrt, die 50 000 Zuschauer im überfüllten Stadion zu einer Begeisterung entflammten, die übergriff auf eine ganze Stadt. Nürnbergs Straßen waren an diesem Tage ganz beherrscht von den tausenden von Sportlern, die tühnende von Sonderzüge zum Wochenende nach der Moris gebracht hatten. Schon in den frühen Mittagstunden setzte der Marsch zum Stadion ein. Tausende von Zuschauern waren in Autos aus dem ganzen Reich in die Kampfspielstadt gekommen, um diesen Schlusstag der deutschen Kampfspiele mitzuerleben. Als der Starter die Läufer zur Entscheidung in der 4-mal-100-Meter-Staffel an den Start

rief, da war das Stadion überfüllt und bot mit den im Winde flatternden Fahnen aller deutschen Länder ein farbenfrohes eindrucksvolles Bild. Tausende standen noch draußen vor den Toren und konnten keinen Einlaß finden.

5 Staffelläufe standen als letzte leichtathletische Entscheidung auf dem Programm, das sich wechselvoll und spannend gestaltete, so wie nie zuvor bei einer sportlichen Großveranstaltung in Deutschland. Außer den Staffelläufen fand das Entscheidungsspiel im Fußball um den Adolf-Hitler-Pokal und die Entscheidung in den beiden wichtigsten pferdsportlichen Konkurrenzen, der Dressurprüfung und dem Jagdspringen statt. Es war eine Fülle von außerordentlichen sportlichen Kämpfen, die diesen Schlusstag der deutschen Kampfspiele zu einem unvergeßlichen Erlebnis für alle die Zehntausende aus dem ganzen Reich gestaltete.

weiterer Spieler verletzt war, so daß den 11 Bayern nur noch 9 Leute des Gauess Südwest gegenüberstanden, da hofften alle die Tausende auf ein anderes Ergebnis. Die südwestdeutsche Mannschaft kämpfte aber so aufopfernd und mit so bewundernswertem Eifer, daß schließlich das Publikum dem Sieger im Adolf-Hitler-Pokal für die prächtige Leistung und den 5:2-Sieg begeistert feierte.

## Schlusskämpfe der Reiter

Nach dem Spiel wurde die Kampfbahn zu einer Reitbahn umgestaltet mit schweren 1,50 Meter hohen Hindernissen, bei welcher sich die

Teilnehmer um die Entscheidung im großen Jagdspringen des Kampfspielturniers gegenüberstanden. Selten wurden wohl unsere bekannnten erfolgreichen Reiter von der Kavallerieschule Hannover Rittmeister M o m m, Oberleutnant H a s s e und Oberleutnant B r a n d t so begeistert gefeiert, wie im Nürnberger Stadion, wo all die Tausende voll Bewunderung für die große Reitkunst unserer Reichswehroffiziere waren und den Endkampf in diesem Jagdspringen verfolgten. Rittmeister M o m m auf Baccarat und Oberleutnant H a s s e auf Posidonios hatten schließlich mit 0 Fehlern einen Stichtkampf ausgetragen, den Rittmeister M o m m für sich entschied.

## Die Siegerehrung

Und dann kam mit einem eindrucksvollen Aufmarsch die Siegerehrung. Unter den Marschmärgen einer Reichswehrkapelle marschierten in zwei Säulen die schmutz aussehenden Sportler der Marinesportschule M ü r w i k und die badische Polizei unter Führung von Hauptmann B r e n n e r unter dem Beifall des Publikums in den Innenraum ein. Raum waren die beiden Abteilungen vor den Tribünen aufmarschiert, da erschienen hundert Fahnenträger mit den Fahnen des neuen Reiches, dahinter all die hundert von Kampfspielsiegern und zum Schluss die erfolgreichen Reiter zu Pferd. Fanfaren-signale und darauf marschierten die Sieger mit Eichenkränzen geschmückt vor den Tribünen auf.

Der Reichssportführer von T s c h a m m e r und D i t t e n hielt eine Ansprache, in der er den Verlauf der 4. Deutschen Kampfspiele, die erstmalig im Zeichen des geeinten deutschen Volkes, aber auch der vereinten deutschen Turn- und Sportbewegung stattfanden hatte, hervorhob. „Ihr habt“, so wandte er sich an die Sieger, „kameradschaftlich, hart und ritterlich gekämpft. Euch den Preis der Ehre, das schlichte Grün zu verleihen, ist mir ein Bedürfnis. Es soll ein sichtbares Zeichen dafür sein, daß Ihr nicht für Euch, für Euren Verein oder Ver-

band, sondern für Deutschlands Ehre gekämpft und gestritten habt.“

Der Reichssportführer verlas dann den Wortlaut des

an den Führer gerichteten Telegramms:

„Zum ersten Male feiert die geeinte deutsche Turn- und Sportbewegung ihre Kampfspiele. Über 8000 aktive Teilnehmer und 70 000 Zuschauer aus allen Sparten des Sports und aller Teile des Reiches entbieten Ihnen, mein Führer, mit dem Gelübnis unanwandelbarer Treue ein dreifaches Sieg-Gel!“

50 000 Menschen erhoben die Hand und sangen das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Dann ein imposanter

Borbemarsch vor dem Reichssportführer und die Kampfspiele 1934 waren beendet.

Als der Reichssportführer nach Schluß der Siegerehrung das Stadion verließ, da jubelte ihm Deutschlands Sportjugend noch einmal zu und brachten ihm all die Sportler noch einmal eine imposante Huldigung für das erfolgreiche Einigungswerk im deutschen Turnen und Sport, das der Reichssportführer in dem einen Jahr seiner Führung geschaffen hatte und das seine Krönung in diesen erfolgreichen ersten Kampfspielen im Dritten Reich gefunden hatte.

## Die deutschen Meisterstaffeln

Mit Ausnahme der 4-mal-100-Meter-Staffel für Frauen konnten alle Staffelmehrer ihren Titel mit Erfolg verteidigen. So gewann P r e u ß e n - K r e f e l d mit der Mannschaft Heit-hoff, Kuesters, Hoffmann und Hendrix ganz sicher in 41,9 Sekunden die 4-mal-100-Meter-Staffel gegen Eintracht-Frankfurt, bei welcher der ausgezeichnete Stabwechsel besonders auffiel. In der 4-mal-400-Meter-Staffel wiederholte der Hamburger Sportvere-in in 3,29,2 Sekunden seinen vorjährigen Sieg, wobei es allerdings zwischen dem Schlussmann von Hamburg, dem 200-Meter-Sieger Schein und Voigt vom Deutschen Sport-klub Berlin, der 3,22,9 Sekunden benötigte, einen scharfen Kampf gab.

Ein selten gezeichnetes Bild bot die 4-mal-1500-Meter-Staffel. Nicht weniger als 19 Mannschaften stellten sich in diesem Kampfe dem Starter. Der letztjährige Sieger, die Stutt-garter Riders, führten das Rennen fast un-unterbrochen und gewannen in 16,44,4 mit der Mannschaft Koch, Dompert, Diefeder und Paul. Auch der Mittelstreckler Koenig, der bei der Hamburger Leichtathletenmannschaft, die mit 16,49 zweiter wurde, lief, konnte durch den Stuttgarter Paul Boden gut machen. Beson-ders bemerkenswert ist,

daß die Stuttgarter Riders mit zwei Mannschaften in dieser Staffel antraten, von denen die zweite Mannschaft sich sogar noch den vierten Platz hinter dem Polizeisportverein Berlin erkämpfte.

Die 4-mal-100-Meter-Staffel für Frauen brachten einen scharfen Kampf zwischen Sie-

mens Berlin und Sportverein Bremen um den Sieg, während Eintracht Frankfurt als Titelverteidiger auf dem dritten Platz endete. Die Mannschaft von Siemens mit Frau Engelhardt als Schlussläuferin ge-wann knapp in 50,1 Sekunden.

## Die große Gaustaffel

Prachtvoll war der Aufmarsch der Teilneh-mer an der großen Gaustaffel über 25 mal eine Runde, bei der man den Gau Baden lei-der vermisste. Die Staffel gestaltete sich zu einem interessanten Rennen zwischen dem Gau Sachsen und dem Gau Bayern. Das Publikum nahm an dem Verlauf dieses fabel-haften Kampfes lebhaften Anteil. Der Schlus-läufer der Sachsen, der alte Olympiakämpfer Büchner, lieferte ein ausgezeichnetes Rennen und sicherte Sachsen in 10,12 den knappen Sieg vor Bayern und Gau Brandenburg.

## Ehrung der Marathonläufer

In besonders feierlicher Weise wurden die Teilnehmer vom Marathonlauf geehrt. Von den 110 Teilnehmern waren am Samstag 100 Teilnehmer durchs Ziel im Marathonlauf ge-gangen, ein Erfolg, der wirklich hervorragend zu nennen ist. 41 Läufer hatten die Strecke unter 8 Stunden zurückgelegt. Der Reichsspor-tführer von T s c h a m m e r und D i t t e n rich-tete an die aufmarschierten 100 Marathonläufer eine Ansprache, in welcher er ihnen Dank und Anerkennung für ihre Leistungen ausdrückte und das Publikum aufforderte, zu einem Sieg-Gel auf die Marathonläufer, in das die An-wesenden lebhaft einstimmten.

## Um den Adolf-Hitler-Pokal

Südwest - Bayern 5:2

Die Marathonläuferehrung war kaum be-endet, da sprangen schon die beiden Fußball-mannschaften für das Entscheidungsspiel um den Adolf-Hitler-Pokal in die Kampfbahn. Dies-es Fußballspiel brachte für das Publikum mit dem Sieg der ausgezeichnet spielenden südwestdeutschen Mannschaft gegen den Pokal-verteidiger Gau Bayern wohl die größte

Ueberraschung des Schlusstages. Südwest-deutschland zeigte vor allem im Sturm ein sehr nützliches Spiel. Groß war das Erstaunen der 50 000, als es nach einer Viertelstunde bereits 3:0 für die Südwesten stand und bei Halbzeit sogar 4:1. Als nach der Pause ein Verteidiger der Südwestdeutschen infolge eines Zu-sammenstoßes verletzt ausstieg und später ein

## Badische Schwerathletikerfolge in Nürnberg

Nürnberg, 30. Juli. Die deutschen Kraftsport-meisterchaften, die im Rahmen der deutschen Kampfspiele in Nürnberg in den Schlusstagen stattfanden, hatten mit 1100 Teilnehmern eine Beteiligung aufzuweisen, wie das bisher in der Geschichte des deutschen Kraftsports noch nicht zu verzeichnen war. In besonders starker Weise nahmen die badischen Schwerathleten an diesen Kampfspielmeisterschaften teil. Den Badenern gelang es trotz der starken Konkur-renz einige ausgezeichnete Erfolge zu erreichen, die beweisen, daß der Kraftsport in Baden eine leistungsfähige Stufe erreicht hat.

Im Gewichtshoben gelang es dem Mannhei-mer K ü c h l e r in seiner Klasse den Titel eines Kampfspielstärkers zu erringen. Auch der Karlsruher D e i t e r l i n, einer der erfolgreichsten älteren Schwerathleten, konnte in deren schweren Altersklasse überzeugend den Titel eines Kampfspielmeisters davontragen. Im Jiu Jitsu hatten die Karlsruher Polizi-

sten Fischer und Fränkle schwere Kämpfe in den Entscheidungen zu bestehen. Sie belegten ehrenvolle zweite und dritte Plätze.

Das Ringen sah in den aktiven Kreisen in den ersten Tagen die Hornberger Korn-maier, Schwind und Holter in Front. Bei der starken Konkurrenz schlugen sie sich sehr ehrenvoll, sie kamen in die Endkämpfe, wo sie dann allerdings ausschieden. Die beiden Karlsruher R ö s t o c k und W i e d m a i e r hatten in der schweren Altersklasse im Ringen keinen leichten Stand. Besonders Wiedmaier war als leichtester Mann in dieser Klasse und mußte harte Kämpfe durchführen, bis er im Entscheidungskampf gegen seinen Klubkameraden Rostock kam. Rostock wurde im Endkampf erster vor Wiedmaier, Mohr-Reich kam in die-ser Klasse auf den fünften Platz.

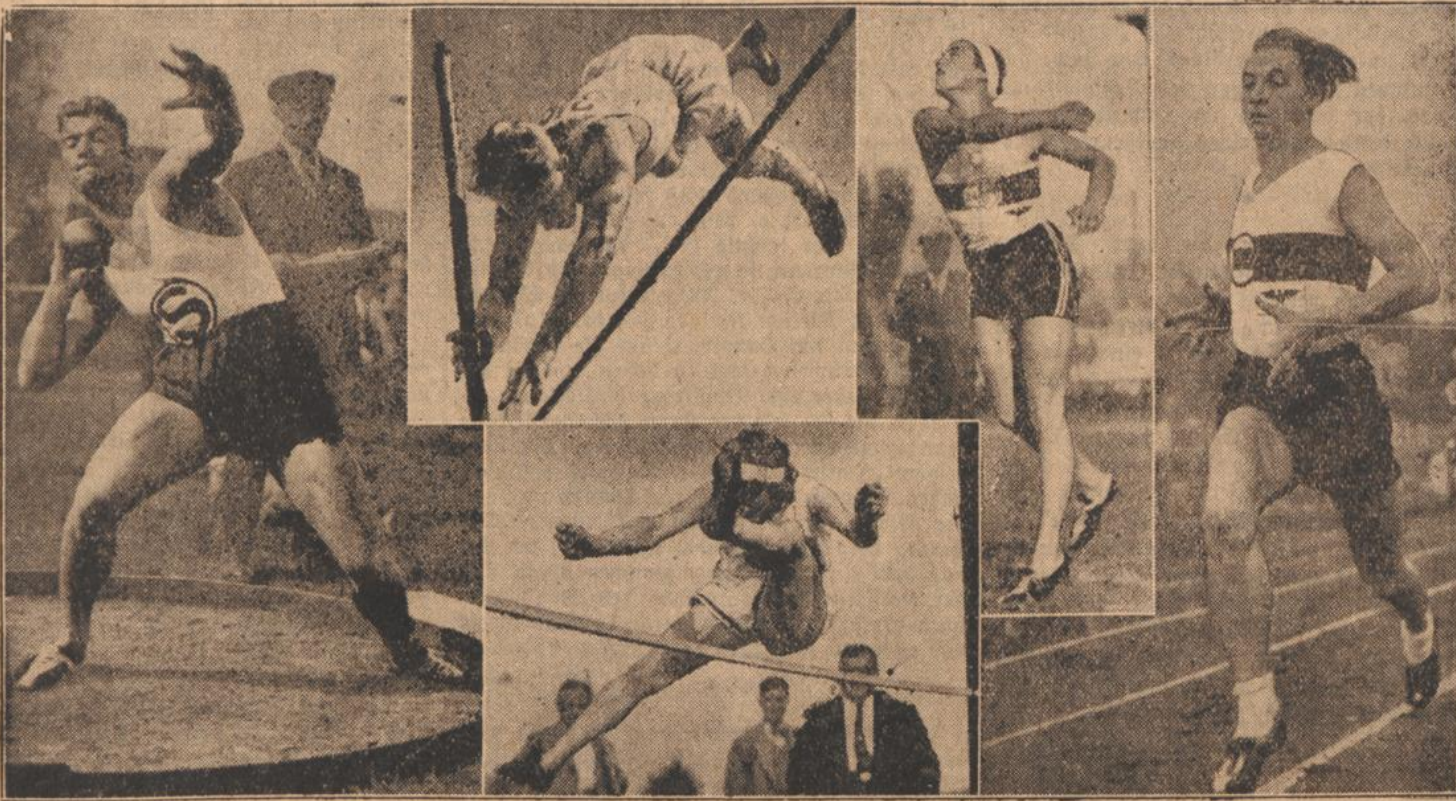
Im Freistilringen, das zum ersten Male in Nürnberg ausgetragen wurde, konnte der Karlsruher Schäfer im Leichtgewicht alle seine Gegner besiegen, bis er schließlich in den Entscheidungskämpfen auf die ehemaligen Europameister Sperling und Erl stieß. Der vierte Platz in seiner Klasse ist für ihn ein sehr ehrenvoller Erfolg.

Der Polizist M e r t l e - M a n n h e i m belegte im Weltgewicht einen sehr schönen Platz. Dem Ruhbäcker P f a f f gelang es in der Mittelge-wichtsklasse bei den alten Herren den zweiten Platz zu erringen. F ä d l e, Ruhbäcker, wurde im Schwergewicht im Gewichtshoben Fünfter, dagegen konnte er im Steinstoßen den zweiten Platz belegen. H a m m e r i c h, Mannheim, wurde siebter. M a t e r, Wiesental, konnte sich im Freistilringen, Halbschwergewicht, bis zum dritten Platz vorarbeiten. Bei den Mann-schaftskämpfen errang sich der Athletik-Sports-verein Ziegelhausen im Gewichtshoben in der Mittelstufe den Titel eines Kampfspielstärkers.

Am härtesten waren die Kämpfe im T a u - z i e h e n, 6-8 Minuten lagen die Mannschaf-ten am Tau. Die Karlsruher Polizi-ten hatten in der Entscheidung keinen leich-ten Stand. Sie wurden im Entscheidungskampf dann vom Kraftsportverein Regensburg ge-schlagen. Der Kraftsportverein Ruh-bäcker wurde im Mittelgewicht dritter Sieger, ebenso der Kraftsportverein Kon-stantz in der Leichtgewichtsklasse.

Im Gewichtshoben konnte der Karlsruher Polizist B ü h r e r mit 16,90 Meter den zwei-ten Platz hinter Seeger-Dweil belegen.

Die Schwerathletikerfolge der badischen Teil-nehmer können als außerordentlich zufrieden-stellend im Hinblick auf die schwere Konkurrenz bezeichnet werden.



Deutsche Kampfspiele in Nürnberg

Bilder von den Leichtathletikmeisterschaften. Links: Wölfe (Polizei-SS-Berlin) im Ringelstoßen vor Sievert. Sieger und Meister im Stabhochsprung wurde Wegener-Pöke (Mitte links), und Fr. Mauermeyer-München (Mitte rechts) ging als vierfache Siegerin hervor. Das untere Bild zeigt die Siegerin im Hochsprung, Fr. Grieme-Bremen, die 1,56 Meter erreichte. Auf dem rechten Bild sieht man Fr. Aste-Krauß, die Siegerin im 100-Meter-Lauf.

Der Führer



# Nationalsozialismus als Kraftquelle der Staatsarbeit

Die Verfügung des Führers, nach der der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, und seine Beauftragten das Recht erhalten, an der Bearbeitung von Gesetzentwürfen sämtlicher Reichsressorts teilzunehmen, hat das Augenmerk wieder einmal auf die Bedeutung gelenkt, die das nationalsozialistische Ideengut und damit seine Trägerin, die NSDAP, im Rahmen der sachlichen Arbeit des Staatsapparates besitzt.

In diesen Tagen, in denen wir auf ein- und einhalb Jahre nationalsozialistischer Regierungsarbeit zurückblicken können, wird der Rückblick auf die außerordentlich umfangreiche Zahl der gesetzgeberischen Akte, die in diesen 18 Monaten das ganze innere Leben Deutschlands neu gestalten, zu einem geschlossenen Bild der Reorganisationsarbeit.

Wir mögen aus den Blättern des Reichsgesetzblattes wahllos Gesetze dieser Zeit herausgreifen: wir werden in jedem ein Stück eines Geistes und eines Zieles finden, wir werden auf jedem Teilgebiet des staatlichen Lebens Maßnahmen treffen, von denen jede ein wichtiges Glied in dem Gesamtwerk des deutschen Volkes darstellt.

Wenn in kommenden Generationen einmal Historiker sich mit diesem Teil der Regierungsarbeit Adolf Hitlers befassen werden, dann werden sie mit Staunen und mit Bewunderung feststellen, wie diese ganze Arbeit in einer Linie liegt, einer Linie, die bestimmt ist auf der einen Seite von dem bestehenden Notstand, von der verzweifeltsten Lage, in der der Nationalsozialismus das Reich übernommen hat, bestimmt auf der anderen Seite aber von dem klaren Ziel der Ausrichtung des Staates im Sinne der nationalsozialistischen Staatsauffassung.

Diese beiden Kennzeichen der Gesetzgebung des neuen Reiches sind innig miteinander verknüpft.

Was das neue Reich in diesen Monaten unternommen hat, waren nicht nur einschneidende und weitblickende Maßnahmen zur Überwindung der bestehenden Notlage, sondern auch fundamentale Schritte zur Aufrichtung eines Staates, dessen nationale Stärke und dessen sozialistischer Geist die Gefahr späterer ähnlicher Krisen für die Nation ausschließt.

Alle Gesetze des neuen Reiches — und mögen sie die spezialisiertesten Teilgebiete betreffen — haben ihren Sinn, ihre Wirkung und ihre Bedeutung erst durch die geistige Fundierung im nationalsozialistischen Denken erhalten.

Es hat auch früher schon auf einzelnen Gebieten Sachkenntnis gegeben, die interessante und vielleicht sogar erfolgversprechende Experimente auf gesetzgeberische Weise durchführten. Daß der Erfolg ausblieb, war begründet in der Tatsache, daß diese Experimente ohne Verbindung mit einer politischen Gesamtlinie

blieben. Es waren Teilerperimente, die das vielgestaltige Räderwerk der unendlichen Entwicklung nicht nur nicht in Gang setzten, sondern noch mehr zerstörten.

Es ist das Kennzeichen nationalsozialistischer Staatsarbeit, daß durch sie jede Maßnahme in Beziehung gesetzt wird zur Gesamtentwicklung. Der Staat wird nicht mehr von Ressorts gebildet, die ohne Verbindung miteinander kleinen Gesetzeskram erzeugen, wie das früher meist der Fall war, sondern als verbindendes Glied steht über ihnen der Geist des neuen Staatsaufbaues, der repräsentiert wird durch die nationalsozialistische Bewegung.

Das gesamte vorhandene sachliche und sach-

liche Können, die Leistungsfähigkeit des Staates ist auf diesem Weg durch die mitreisende und treibende Kraft der NSDAP erst wirklich im Dienst des Ganzen voll ausgenutzt und leistungsfähig gemacht worden.

Durch die Verfügung des Führers ist dieser außerordentliche Anteil, den die Partei für die Entwicklung der staatlichen Arbeit in diesen 18 Monaten mit Stolz für sich beanspruchen kann, zum Ausdruck gekommen und auch äußerlich die NSDAP in den Apparat der deutschen Gesetzgebung eingebaut worden, deren innerer Motor sie seit 18 Monaten zum Besten des deutschen Volkes bereits war und der sie stets bleiben wird. H. S.

## Das Wirtschaftsabkommen mit Frankreich

### Französische Befriedigung über den Abschluß

Paris, 30. Juli. Die Nachricht von dem Abschluß des deutsch-französischen Abkommens ist in der französischen Öffentlichkeit und in Wirtschaftskreisen mit Genugtuung aufgenommen worden. Einige Zeitungen unterstrichen schon am Sonntag die Bedeutung der Einigung. Der „Jour“ schreibt zum Beispiel: Die Unterbrechung der wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen, die für beide Länder schwere Folgen gehabt hätte, ist auf diese Weise vermieden. Das „Revue“ erklärt: Wir stehen vor einem Abkommen der wirtschaftlichen, handelspolitischen und finanziellen Sicherheit und Berechnung, das entsprechend der Wirklichkeit und den Möglichkeiten des Augenblicks freilich in einem sehr engen Rahmen abgeschlossen worden ist. Zweifelslos wird das Abkommen den Warenaustausch zwischen beiden Ländern nicht heben, aber es wird ihn wenigstens erhalten und seine Regelung sicherstellen.

Die radikalsozialistische „Tribune Nouvelle“ schreibt u. a.: Man muß die Dinge nicht schlimmer sehen, als sie sind. Man darf immerhin nicht vergessen, daß ein Handelsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichnet worden ist und daß wir gleichzeitig die Frage der Young- und Daweszahlungen bestens geregelt haben. Das zählt trotz allem und gereicht der Diplomatie und Festigkeit des Handelsministers zur Ehre, der durch seine ruhige Sicherheit das erreicht hat, was England und Amerika durch Verhängung der Zwangsmaßnahmen zu erreichen versucht haben.

## Das neue Deutschland wiebt im Fernen Osten

Eine deutsche Ausstellung wandert nach Japan

Berlin, 30. Juli. (Drahtber. unv. Berl. Schriftl.) Verschiedene Kreise des japanischen Volkes und die in Japan wohnenden Deutschen beschäftigten sich schon seit Anfang dieses Jahres mit dem Plan, durch eine Ausstellung dem Inselreich die Aufmerksamkeit und die Leistungen des neuen Deutschland näherzubringen. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht griff im Auftrag des Auswärtigen Amtes und des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda diesen Gedanken auf und stellte eine große Schau all dessen zusammen, was der Nationalsozialismus in Deutschland geschaffen hat. „Das heutige Deutschland“ betitelt sich diese Ausstellung, die schon in diesen Tagen verpackt und nach Japan abgeschickt wird, um dort zunächst im Hof eines bedeutenden Geschäftshauses in Tokio eine Ausstellung zu finden und dann auch in den wichtigsten japanischen Städten gezeigt zu werden.

Die Ausstellung gliedert sich in drei Hauptgruppen, die die bedeutendsten Probleme des nationalsozialistischen Volkes umreißen: „Der Kampf um Arbeit und Brot“, „Blut und Boden als Grundlage der deutschen Zukunft“ und „Der nationale Sozialismus der Tat“. Die Ausstellung ist ein weiterer Schritt zur Festigung der deutsch-japanischen Beziehungen und zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses.

## Auslandsdeutsche Hitlerjugend in Berlin

### Englische Ferienkinder für die Kurmark

Berlin, 30. Juli. (Drahtber. unv. Berl. Schriftl.) Immer mehr bürgert sich die schöne Sitte ein, die überall in der Welt, wo sich deutsche Kolonien befinden, entstandene Hitlerjugend einmal für einen kurzen Besuch ins neue Deutschland einzuladen, um ihnen hier an Ort und Stelle zu zeigen, welche ungeheure Leistungen und Ummwälzungen der Nationalsozialismus in Deutschland vollbracht hat. Aus der anderen Seite werden dann diese Jungen und Mädchen, in die Heimat zurückgeführt, Sendboten des deutschen Vaterlandes sein, die ihren Eltern und Freunden vom Reich Adolf Hitlers berichten können und die auf diese Weise auch Zeugen sind gegen die gewissenlose Hege, die draußen in der Welt uns verleumdet.

Am Samstagmittag traf wieder eine Schar auslandsdeutscher Hitlerjugend u. zwar diesmal aus England, in Berlin ein, wo sie vor dem Lehrter Bahnhof Abordnungen der

SS und Vertreter der PD. empfingen. Fanfarenlänge und verschiedene Ansprachen begrüßten sie dort. Unter anderem sprach P. Schulz im Namen des Oberpräsidenten und Gauleiters der Kurmark, P. Kube, zu ihnen, der die Verbundenheit des deutschen Volkes mit den Brüdern jenseits der Grenzen und den Sinn und Zweck dieser Fahrt zum Ausdruck brachte. Zum Schluß ließ er den Kindern Bilder des Führers und des Gauleiters der Kurmark überreichen.

Im antwortete ein Vertreter der englischen Hitlerjugend, der in herzlichen Worten für den Empfang dankte und zugleich versprach, den Geist des neuen Deutschland mit hinüber zu nehmen in die englische Heimat und dort für die herrliche Bewegung Adolf Hitlers zu werben.

Für 4 Wochen werden nun diese Kinder in die Mark versetzt und dort in verschiedenen Stellen untergebracht.

## Tag der Garde in Döberitz

### 30 Gedenktafeln der Garderegimenter enthüllt

Döberitz, 30. Juli. Am Sonntag stand Döberitz im Zeichen der alten Garderegimenter. In einer feierlichen Feier wurden hier 30 Gedenktafeln der Garderegimenter enthüllt. Die einfachen eindrucksvollen Tafeln sind in der alten Dorfkirche an den Wänden angebracht und tragen den Namen des Regiments mit seinem Wahlspruch und seinem Gardezeichen.

Zu der Feier hatten sich schon am frühen Morgen die Abordnungen der Gardevereinigungen im Reichskriegerbund Kyffhäuser eingefunden. Auch die Traditionsstruppenteile der Reichswehr Garderegimenter hatten ihre Abordnungen aus dem ganzen Reich geschickt. Unter den Ehrengästen sah man zahlreiche hohe Militärs der alten Armee in deren Uniformen.

Nachdem die Ehrenkompanie mit den alten Fahnen in Stellung genommen hatte, hielt der Befehlshaber im Wehrkreis III, Generalmajor von Witzleben, eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Kirche, die auch im Frieden der Donner der Geschütze und der Klang der Trompeten umfalle, erscheine als das schönste Ehrenmal unserer Gefallenen, das schlichte Kreuz in ihrer Mitte als das edelste

Symbol ihres Opfertodes. Die Tafeln aber, die die Wände zierten, sollten ein Bild zeigen vom Ruhm preussischer Garderegimenter. Das Ehrenmal sollte die kommenden Geschlechter daran erinnern, daß Selbentum nie vergebens gewesen sei und daß aus dem Selbentum des großen Krieges, dem Opfer unserer Toten, dem Untergang unseres stolzen Heeres, doch die Gedanken geboren seien, die nach Jahren der Schwere der Führer geformt habe, die heute das deutsche Volk ergreifen hätten und es im Dritten Reich aufwärts führen werden zu Freiheit und neuer Größe. Generalmajor von Witzleben schloß mit einem Hurra auf den Reichspräsidenten, den Führer und das deutsche Vaterland.

Sodann sprach der Führer des Kyffhäuserbundes, Oberst Reinhardt, der die eben enthüllten Gedenktafeln als ein Zeichen der engen Verbundenheit zwischen dem alten Heer und der jungen Wehrmacht bezeichnete. Am Nachmittag entwickelte sich in Döberitz ein lebhaftes Treiben und im kameradschaftlichen Kreise wurden hier zwischen jung und alt Tradition schnell Wärfen geschlagen, Gedanken und Erlebnisse ausgetauscht.

**Großen Erfolg bei schwerer, eitriger Nierenerkrankung**  
mit Zuckerkrankheit brachte nach acht-tägiger Trinkkur das neue, große, deutsche Nierenwasser, die  
**Überkinger Adelhoidquelle**  
Schreiben Sie um den interessanten Prospekt, der viele ärztliche Berichte enthält, an die  
**Mineralbrunnen AG., Bad Überkingen**

## Bayreuther Festspiele

### Das Rheingold

Der Auftakt zur Wälsungstragödie spannt weite Bogen aus, von den Urtälern zu den Naturgewalten des Wassers und zu den noch geheimnisvolleren der Erde. Wagner hat seine ganze Meisterschaft aufgewendet, um das Monumentale, Ueberlebensgroße dieser Gewalten symbolisch stark zu gestalten: die sinfonische Leuchtkraft des Orchesters, die ungeheure dramatische Bildkraft in der szenischen Konzeption und dann die große Reihe der Charaktere, die hier zum Träger der Symbole werden. So lebt in diesem Werke die Welt der Niesen und Zwerge, der Riesen und der Heldengötter. Hier ist weniger die Handlung selbst wichtig, als die Festlegung der Charaktertypen und deren Bedingungen für die spätere Handlung. Im wesentlichen ist daher das Rheingold als Aufklang der Tetralogie zu nehmen.

Der genial konstruierte thematische Vorwurf des Ganzen hat auch den Regisseur des Rings in Bayreuth, den Berliner Generalintendanten Heinz Tietjen bestimmt — innerhalb der lapidaren Bühnenbilder von Emil Prätorius, über die abschließend zum gesamten Ring einiges gesagt werden soll — die tiefen Notwendigkeiten dieser Szenen in einen ganz monumentalen Stil zu stellen, der nichts Menschliches mehr hat. Und das ist sehr gut, denn nichts erscheint verfehlter, als Wagners

Misgestaltung in diesem Werke zu vermenschlichen. Am Pult betonte Karl Elmendorff die einfache Plastik der Musik, die er besonders in der motivischen Durchführung glänzend beherrschte, unterstützt allerdings von dem unvergleichlichen Klangkörper, des Festspielhausorchesters, der besonders im Orchesterzwischenstück zum dritten Bild einen ungeheuren Höhepunkt erreichte.

Von den Darstellern, die durch Tietjens feste Hand in den einheitlichen Stil der ganzen Aufführung gebannt wurden, steht an der Spitze Robert Burg als Alberich. Eine solche Fröhlichkeit der Darstellung, eine derartige Macht der Deklamation mit schauerlich-dämonischer Bosheit hat man in Bayreuth seit langem nicht mehr erlebt. Ebenso meisterhaft gab Fritz Wolff den Loge unruhig flackernd und beherrschte durch seine Intensität die Szene. Die herrliche Willenskraft Wotans verkörperte Rudolf Wokelmann. Der spivig-quellende, warme Ausdruck seines herrlichen Baritons füllte das Haus, an seiner Seite die wunderbar singende Frida Siskard Dnegins, die nun auch darstellerisch für die Problematik der Frida-Szenen den richtigen Stil gefunden hat.

Mit ihrem ausdrucksfähigen, warmen Altgestaltete Karin Carlson die Erda-Szene. Das Rheintöchtererzetz der Damen Franziska von Doban, Hildegard Wei-

gel und Margerit Booth schwelgte, wohl aufeinander abgestimmt, in Stimmpracht, ebenso die Götter, die Martin Krämer (Froh), Jaro Prohaska (Donner) und Käthe Heidersbach (Freta) verkörperten. Marfant als Mime Erich Zimmermann. Für die Niesen bringen Ivar Andersen und Josef von Manowarda die nötige Wucht der Erscheinung, wie die Durchschlagskraft ihrer mächtigen Stimmen mit. Zusammenfassend muß festgestellt werden — was besonders beim Regitativ-Stil des Rheingold sehr wichtig ist — das lange nicht mehr in Bayreuth so gut gelungen worden ist, wie in diesem Jahre. Frau Winifred Wagner und Heinz Tietjen scheinen bei der Auswahl der Sänger den Hauptwert auf die Schönheit des Stimmlichen gelegt zu haben, und sie haben dabei aber auch Künstlerpersönlichkeiten gefunden, die sich mit der Kraft der Darstellung wundervoll in den neuen Stil und die neue (eigentlich alte) Auffassung Wagners gefunden haben. Stimme und Ausdruck können nur aus der Macht der Persönlichkeit kommen. Der starke, heroisch-zwingende Ausdruck, der sich aus dem Zusammenhänge zwischen Musik und der seelischen Konzentration des Darstellerischen ergibt, erscheint — durch Tietjens Regie vor allem — im neuen Bayreuth gefunden.

Der Aufführung wohnte der Führer wieder in der Mittelloge zwischen Frau Winifred Wagner und Frau Dr. Goebbels bei. Leider sah er sich nach Schluß der Aufführung veranlaßt, in Anbetracht der Ereignisse in Österreich den Besuch des Zyklus abzubrechen. Das ist um so mehr zu bedauern, als der Führer

in den Tagen, in denen er in Bayreuth weilte, Ausspannung und Erholung von seiner allermenschlichen Arbeit suchte und fand. Steht doch Bayreuth und sein Gedanke dem Herzen Adolf Hitlers besonders nahe. Seit Ludwig II., der durch seine herrliche Freundschaft Wagner alles ermöglichte, hat sich keiner der führenden Männer Deutschlands, weder vor noch nach dem Kriege, für das Bayreuther Werk derartig persönlich eingesetzt, wie Adolf Hitler.

Richard Wagner hat einmal geschrieben: „Von der Fülle des Volkes kann man nicht wissen, ohne an ihr teilzuhaben.“ Durch die Anwesenheit des Führers haben die Festspiele wieder ihre besondere Weihe erhalten. Hier setzt sich die innere Treue des Führers zu dem von ihm tief nachgelebten Ideal deutscher Kunst und sein genialer, eben in seiner künstlerischen Natur wurzelnder Instinkt für die Erkenntnis des nationalen Grals, der auf dem Bayreuther Hügel in „Deutschlands Mitte“ aufleuchtet. Die zwingenden seelischen Kräfte, die den Künstler immer wieder nach Bayreuth führen und ihn zum Schirmherrn dieser großen Kunst werden lassen, zeigen in starkem, unbedingtem Willen die Verantwortung und das Bewußtsein vor dem großen Werk der deutschen Kunst. Der Führer hat mit seinen Worten: „Es gibt keine herrlichere Anerkennung des deutschen Geistes als die unsterblichen Werke des Meisters selbst“ bewiesen, daß er Bayreuth nicht als politische Angelegenheit angesehen haben will, sondern daß hier unerschütterlich im Geiste und nach dem Willen des Vermächtnisses des Meisters die rein künstlerische Sendung Bayreuths im Dritten Reich erfüllt werden soll. W. P.



# „Deutsche Passion 1933“ / Von Richard Euringer

## Kunstwert und Rahmen

Jedes Kunstwerk braucht einen eigens zu ihm passenden Rahmen. Es ist nicht möglich, Rubens und Spitzweg in dieselben Umrahmungen zu pressen. Besteht hier eine Dissonanz, so wird entweder das Kunstwerk den Rahmen sprengen, oder es wird in seiner Wirkungskraft beschränkt werden. Wer einmal die Oberammergauer Passionsspiele auf einer fremden Bühne gesehen hat, der weiß, wie sehr auch das Bühnenwerk in seiner Wirkung von Schauplatz abhängt. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir fordern, daß der Boden den Geist des Werkes atme. Dann erst klingt beides zusammen zu einem echten Bekenntnis.

Diese Fragen wurden mit dem Augenblick für die Aufführung von Richard Euringers „Deutsche Passion 1933“ bedeutend, als der Thingplatz auf dem Heiligen Berg zur Uraufführung nicht fertiggestellt werden konnte.

Daß die Deutsche Passion ein Kunstwerk ist, darüber wird sich auch „Der Vorsichtige“ inzwischen klar geworden sein.

## Kunstwert und Tendenz

Ja dieses Thingspiel hat eine Tendenz, sogar eine sehr starke. Und das wurde in der Vergangenheit als Grund genug ausgeblendet, eine Dichtung nicht unter die „wahren“ Kunstwerke zu rechnen, wenigstens nicht die, die einem nicht in den Kram paßten. Und doch wächst gerade durch die Stärke seiner Tendenz, durch seine betonte Einseitigkeit die Dichtung zur Zeitlosigkeit. Wer wollte den Schillerischen Räubern die Tendenz abstreifen? Wer seiner „Kabale und Liebe“? Und doch wohl kaum einer die Stirn haben, diese als zeitgebundene Machwerke zu bezeichnen. Und Kleists „Germanenschlacht“? Gehört auch nicht sie zu einem der wichtigsten, für uns Deutsche ewig bedeutenden Bühnenwerke?

Wenn über Tendenz getritten wird, dann sollten gerade die Knaben aus Dichters Ringen letzter Vergangenheit den Mund halten und sich beschämt abseits stellen. Gerade sie haben doch ihre Tendenzen gepredigt, während sie sich als „objektiv“ gebärdeten.

## Die „Deutsche Passion 1933“ als Thingspiel

Für uns hat neu' Spiel begonnen. Und dieses Spiel ist stark. Dieses Neue, das den Namen Thingspiel führt, den allerdings viele noch nicht in seiner ganzen Bedeutung erfasst haben, dieses Neue ist so stark und echt, so erdgebunden, daß es strenger als alles zuvor einen Boden für seine Wirkung fordert. Dieser Boden ist einzig und allein der Thingplatz. Das aber ist das Neue!

Wird dieses Werk auf einem andern Boden zur Schau gestellt, so erleben wir eine in ihrer Wirkung wohl starke Theateraufführung, nicht aber das mit Heiligkeit und dem Mythos des Gottesdienstes umgebene Zusammenfließen eines gemeinsamen Bekenntnisses von Vorgesprochen (Schauspieler) und Geleiteten (Zuschauer) zum neuen Reich. Wir sind erschüttert von der starken Wirkung des „Stüdes“, ohne aufgerüttelt zu sein von dem packenden Gemeinschaftserlebnis aller Teilnehmenden.

Das mußte gesagt werden für alle die, die glaubten, daß die Aufführung der Deutschen Passion im Hof des Heidelberger Schlosses schon die Erfüllung des Thing brachte. Mit dieser Feststellung aber soll die Aufführung in keiner Weise herabgesetzt werden. Sie soll nur in ihren Wirkungsgrenzen gezeigt werden. Wenn die als Theateraufführung im Schlosshof gestaltete Passion schon eine tiefe Wirkung hinterließ, wie muß dieses zum deutschen Gottesdienst und zur völkischen Einheit geschriebene Werk erst auf dem ihm entsprechenden Thingplatz wirken! Sicherlich hat diese Vorbereitungsarbeit auf das große Thingereignis im kommenden Jahr auf dem Heiligen Berg das Gute, daß sie uns reif macht für das letzte große Erlebnis an dem durch Urwälder Sitte geweihten Ort. Die Idee des Thing ist neu! Wir aber müssen uns langsam hineinleben in den Geist solcher Zusammenkünfte nach Art der Vorfahren, um die ganze Würde und ehrfürchtig-gebietende Haltung einer solchen Schau erfassen zu können.

In dieser Vorbereitungsarbeit liegt die große Bedeutung der Aufführung der Passion in dem ihr angepaßten Hof des Heidelberger Schlosses. Daher war es eine glückliche Lösung, die „Deutsche Passion 1933“ nicht als reines Thingspiel in Szene geben zu lassen, sondern es als Spiel vom deutschen Volk in diesen Rahmen zu stellen. Damit war die Dissonanz, die sich sonst krasser ergeben hätte, behoben. Wir sahen eine starke Aufführung dieses Werkes, das uns auf der Thingstätte einmal ein unvergeßliches Erlebnis werden soll. Alles, was noch nicht zur letzten Wirkung kam, müssen wir auf das Konto dieser Lösung schreiben.

## Der Rahmen

Wenn auch Richard Euringer diese und jene Veränderung an dem Werk zugunsten des

neuen Rahmens vornehmen mußte, so kann von einer Umarbeitung der Passion nicht die Rede sein. Die Idee steht, und sie bleibt ewig bestehen! Der Schlosshof aber mußte sich eine Veränderung gefallen lassen, die allerdings in der Achtung vor dem alten Bau ihre Grenzen fand. Alles, was den geforderten schlichten Eindruck zu stören drohte, war durch das ernste Schwarz aufgerichteter Wände verdeckt worden. Zum Rotschrei eines im Elend darbenenden Volkes paßt nicht das Grün trachtiger Bäume. So waren sie eingeschält in ein Trauergewand. Nur im Hintergrund ragte, wie ein Symbol zu den ersten Bildern, das zerfallene Gemäuer vergangener Stärke und Blüte. Die gemarterte Gestalt der Mutter

Aus der Doffnung des Rautsprechers klagt dämonisch-brutal die Stimme des bösen Geistes: „Nacht — — — Nacht. — — — Blutröte Nacht.“ Das erste Bild der Gefallenengruppe leuchtet auf in blauvioletter Totenfarbe. Daneben ragend das Bild der Mutter. Das Raunen der Toten und das Klagen der Mutter greift uns an. Um Deutschland geht's! Die Toten klagen an.

Und ein anderes Bild leuchtet auf. Auch hier Leid und Not. Arbeitslos und verhungert der deutsche Mensch. Ein letzter Ausschrei droht im Nichts zu verhallen.

Der Soldat steht auf zur neuen Passion! Ein einziger Rotschrei seines Volkes, für das er lebte, kämpfte und verblutete, schritt ihm

soll zu Volk. Nur Arbeit rettet das Land. „Volk ans Gewehr!“ ist sein mahnend Wort. Und da steht es auf, dieses verhegte und verführte Volk. Es folgt seinem Ruf. Die Stände sie kommen, der Arbeitslose reißt sich ein. Ein Volk geht ans Werk. Jetzt können sie ruhen die Schatten der toten Krieger, denn sie sehen: „Es war nicht umsonst: wir sind vollendet.“ Das neue Reich ist geboren, ein Volk steht in Eintracht und bekennet in der Hymne:

„Aus dem Dunkel, Strahlen gleich Erprossen ist das heilige Reich.“

## Die Darsteller:

Im Thing würden wir die Einzelleistung nicht hervorheben, da im Mittelpunkt die Gesamtleistung stehen soll. In dieser Aufführung des auf die Bühne übertragenen Werkes war die eindringliche Wirkung auf einige starke Einzelleistungen zurückzuführen. Deswegen sollen sie, wie auch sonst üblich, hervorgehoben werden. Paul Wagner durchschritt als Gefallener, Erstandener und namenloser Soldat die ganze Aufführung mit der eindringlichen Kraft eines starken Könnens. Sein guter Geist rüttelte das Volk in mahnenden Worten wieder auf und führte es zu neuer Stärke. Er handelte unter dem Schutz der Mutter, der Lina Carstens eine reine Echtheit gab. Als böser Geist konnte Alexander Golling hier die wahre Stärke seines schauspielerischen Könnens zeigen. Er war hier ungleich stärker, als in den anderen Rollen, in denen wir ihn bis jetzt in Heidelberg gesehen haben.

Otto Steinmann und Elisabeth Stiehler waren als Arbeiter und dessen Weib wohl das erschütterteste Paar der Aufführung. E. Stiehler eindringlicher und tiefer in Sprache und mimischem Ausdruck. Fritz Alberti und Peter Elsholtz spielten den toten Vater und den toten Soldaten mit starker Eindringlichkeit. Packend klang die Hölle ihrer mahnenden und anklagenden Stimme.

Joseph Sieber aber gab den Proleten mit naturalistischer Selbstverständlichkeit, neben ihn stellte sich ebenbürtig Gerda Maria Terno als Bettel.

In den verschiedenen Volksgruppen führten Eugen Rex bemitleidenswert als Kriegskrüppel, Volker von Collande schlicht und stark in der Einfachheit der Bauerngruppe, Clemens Pässe begeistert und geküßelt als Werkstudent.

Trude Haefelin als Mädchen und Trude Moos als Kind klagten dem Erstandenen das Leid des Volkes mit ergreifenden Worten, während Martin Baumann als Pfarrer zur Einigkeit mahnte.

Als Vertreter ihrer Klasse sprachen Joseph Firmans als Bönze, Karl Fürstenberg als Bürger, Helmut Weiß den Intellektuellen, Max Marix den Stieber, Hugo Schrader den Künstler, den Werkmeister Konrad Schwarzer und Otto Arneiß als sprechender Knabe.

## Das Bild und die Ehre

Es ist keine Herabwürdigung der Leistung Hanns Rieders-Gebhards, wenn wir sagen, daß die Inszenierung nicht im Ganzen gerundet war. Vielleicht ist es überhaupt nicht möglich, das Werk in solchen Rahmen zu fügen, ohne daß einige Brüche entstehen. Es mußte hier viel Bühnenhaftes mit hineingenommen werden. Dennoch wirkte besonders die Gruppe der gefallenen Soldaten ungeheuer eindringlich in Aufbau und Beleuchtung. Auch die Bewegung, das Hin- und Herfluten der Massen zeigte Beherrschung. Nach den ersten drei in der Anlage und im Spiel ausgezeichneten Bildern drohte sich das Tempo, das aus der Anlage des Werkes eigentlich zur Steigerung drängt, nachzulassen, so daß die Spannung darunter litt. Trotzdem klang die Passion aus in der eindringlichen Apotheose der Erlösung, über der die Fahnen des neuen Reiches wehten.

Die Musik Herbert Windts steigerte am Anfang das Chaos und klang in feierlichen Rhythmen über zu dem jubelnden Hymnus.

Walter Breidenstein leitete die Ehre des freiwilligen Arbeitsdienstes. Die sprachlich und rhythmisch ungeschulten Kräfte als Masse zu einer wirkungsvollen Gestaltung zu bringen, war keine leichte Aufgabe. Aus diesem Grunde muß über kleine Mängel hinweggesehen werden und die Leistung als Ganzes betont werden.

Nach der Aufführung verließen wir still den Hof. Noch klang die Melodie der Hymne. Das Spiel, das an diesem Ort jeder als Vorstufe einer letzten Wirkung anschaute muß, wird als Bekenntnis zu Deutschland auf dem Thingplatz am Heiligen Berg im nächsten Jahre seine Erfüllung erleben.

Dr. G. Röhrens.



Eine Szene aus Richard Euringers „Deutsche Passion 1933“

stand auf einem ragenden Katastroph, der später zum Sockel für die Gestalt des Erlösers Soldat wurde.

## Die Aufführung

Still liegt vor uns der erste Schauspiel. Alle Romantik des Ortes scheint gewichen zu sein. Erste Einfuhr auf den erwartungsvollen Westhörn. Da ist kaum noch etwas von Theaterkonvention. Wir sind gekommen, um still zu schauen das Spiel vom Leid und der Wiedergeburt unseres Volkes. Ueber uns jagen die Wolken. Die Helligkeit verfliehet. Dunkelheit! Dann peitschen aus dem Rautsprecher die ersten Klänge eines chaotischen Vorspiels zu uns herüber. Sirenen heulen, dazwischen leuchten Raketen auf, ein Maschinengewehr knarrt, Granaten schlagen ein. Die Musik klingt in stampfenden Rhythmen wie schürzend marschierende Regimenter.

entgegen. Was ist aus diesem Volk geworden! Er findet Deutschland nicht mehr.

Dann aber sieht er, was Geist ihm aus diesen Menschenschatten entgegenbringt. Der böse Geist volksfremder Zerlegung hat in dieses Volk hassende Eier gepflanzt. Das sieht er, das hört er aus dem Munde des Proleten, der Bettel deutsche Revolution, des Kriegskrüppels und des Arbeitslosen.

Da bricht es aus ihm hervor:

„So wahr ich lebe, mitten im Tod: ein Mann, ein Mann tut Deutschland not.“

Noch sucht sein Widersacher die Massen zu beirren, gewaltsam mit sich zu führen. Doch stärker ist der unbegreifliche Wille des Namenlosen Soldaten, vor dessen Reinheit die nach ihm greifende Masse zurückprallt. Er steht rein geküßelt von der Mutter. Und er wächst zur Tat!

Er fordert Schlacht und Verzicht. Volk

## Nationalsozialistische Thingstätten im Bau

### Eine interessante Ausstellung in Heidelberg - 500 Anträge auf Erbauung von Thingstätten

Heidelberg, 29. Juli. Im Auftrag des Präsidiums der Reichstheaterkammer, Wintergarten Otto Laubinger, zeigt der Reichsbund der Deutschen Freilichtspiele und Volksschauspiele in der Zeit vom 28. Juli bis 15. August in den Hallen des Heidelberger Rathhauses zum ersten Male eine interessante Ausstellung unter dem Titel „Nationalsozialistische Thingstätten im Bau“. An etwa 85 Modellen, zahlreichen Planzeichnungen und Bildern wird hier gezeigt, wie sich die architektonische Form für die Thingplätze aus den Bedingungen, die Kundgebungen, Massenveranstaltungen und festliche Spiele stellen, entwickeln und wie die neuartigen Aufgaben die Schöpferkraft des deutschen Architekten anregen und ein nationalsozialistischer Baustil im Werden ist. Dabei erkannte man, daß die architektonischen Lösungen sich mehr und mehr einer Idealkform nähern, in der das Künstlerische (Mauerwerk, Sitzplätze usw.) hinter dem von der Natur Gegebenen zurücktritt. So gelangt man auch zu der angestrebten Einheit zwischen Spielern und Schaugemeinschaft.

Außer den örtlichen Architekten, die gleichfalls mit der Erbauung von Thingplätzen beauftragt wurden, hat sich in Berlin bereits ein Architektenkreis gebildet, dem hauptsächlich die Gestaltung dieser Thingplätze obliegt.

Bei der heutigen feierlichen Eröffnung der Ausstellung hob Präsident Laubinger hervor, daß der Gedanke der Schaffung von Thingplätzen in kurzer Zeit zu einer großen Bewegung wurde. Er betonte aber zugleich mit Nachdruck, daß er mit allen Mitteln ein planloses und unbedachtes Vorgehen im Bauern

verhindern und das Tempo sogar verlangsamten werde, damit die gewonnenen Erfahrungen ausgenutzt würden. Nach dem ersten Bauprogramm sollten zunächst 66 Thingplätze erbaut werden, welche Zahl aber nicht eingehalten wird. Zwei Thingplätze in Halle und Herringsdorf sind bereits fertiggestellt, 15 weitere werden zur Zeit durch den Arbeitsdienst gebaut, drei in Folge besonderer Vereinbarungen durch Fürsorgearbeiter. In Vorbereitung sind neun Thingplätze zur Erbauung durch den Arbeitsdienst und drei durch Fürsorgearbeiter. Von den begonnenen 18 dürfen in diesem Jahre noch zwei bis drei fertiggestellt werden. Berücksichtigt man, daß insgesamt 500 Anträge auf Erbauung von Thingstätten gestellt wurden, so kann man ermesen, mit welcher Sorgfalt und Zurückhaltung zu Werk gegangen wird.

Präsident Laubinger sprach noch sein Bedauern aus, daß die unworhergesehenen natürlichen Schwierigkeiten die Fertigstellung der Thingstätte auf dem Heiligenberg bei Heidelberg und damit die Uraufführung von Euringers „Deutsche Passion 1933“ an dieser Stelle verhindert habe. Die Uraufführung der „Deutschen Passion“ werde aber im Laufe des August auf der Thingstätte Halle erfolgen. Zum Schluß dankte Präsident Laubinger dem Arbeitsdienst, für den der Bau der Thingstätte ein Ehrenzeichen sei.

Oberbürgermeister Dr. Reinhaus nahm dann mit Dankesworten die Ausstellung namens der Stadtverwaltung in deren Obhut. Ein dreifaches Sieg-Weil auf Führer und Vaterland beendete den Eröffnungsaft.



# Denkmalweihe in Bad Rappennau

Ansprache des Ministerpräsidenten Köhler  
(Eigener Bericht des Führer)

Es ist ein Bahnhof, wie ihn hundert andere Orte besitzen, aber schon, als wir ein paar Schritte gegangen sind, verfliegt die erste kleine Enttäuschung, die uns diese Feststellung bereitet hat. Das „Bad“ hat unbedingt diesem Orte Rappennau seinen Stempel aufgedrückt, ohne das Ländliche, das einen besonderen Reiz bildet, zu verwischen. Die Häuser stehen schmutz und frisch, breitbrütig der schöne geräumige Bau des Rathauses. Die evangelische Kirche, vor 55 Jahren erbaut, blickt selbstverständlich von ihrem erhöhten Standplatz herab, während man der katholischen Kirche noch zu sehr das Neue anmerkt. Die Straßen, gepflastert und breit. Die Häuser prangen im Festschmuck. Die Fahnen des neuen Deutschland flattern. Große, grüne Torbögen wölben sich über die Straßen. Alles steht schon im Zeichen der sonntäglichen Denkmalweihe.

Eine wunderschöne Ahornallee führt zu den Bädern. Pensionen, Gasthäuser, Gemeindefestbad, Kinderheim säumen den Weg, der jedem großen Badeort zur Ehre gereichen würde. Das Kurhotel, ebenso wie Kurhaus und Wohnhaus des Direktors im Weinbrennerstil erbaut, leuchtet mit seinem gelben Bewurf in der Sonne.

## Ein Heimatabend

fand hier am Samstag statt, zu dem sich aus nah und fern die alten Rappennauer eingetunden hatten. Im Kurpark, der mit bunten Lampenreihen geschmückt war, wurden bei guten Reden, Musik der Kurkapelle, Liedern des MGV, Frohsinn, Vorführungen des Turnvereins schöne Erinnerungstunde verlebte.

Am Sonntagmorgen warfen einem Völkerschiffe und Musik aus dem Vette. Nach dem Kirchgang wurde am Kriegerdenkmal 1870 ein Kranz niedergelegt. Während dann der Ruffhändlerbund des Unteren Oberrheins seine Gantagung, zu der 41 von den 43 Vereinen erschienen waren, abhielt, hatte man Gelegenheit zur Besichtigung der Einrichtungen von Bad Rappennau, der Saline.

## Die Denkmalweihe

Auf dem Vorhof des schönen Friedhofs steht das verhängte Denkmal. Rechts und links davon sitzen die Angehörigen der Gefallenen und die Veteranen. Musik, ein wehender Fahnenwald, Marschtritt — der mächtige Festtag kommt und stellt sich auf der Straße auf. Dann schreiten die Ehrengäste, voran Ministerpräsident Köhler, der von Ortsgruppenleiter Schiewe vor den Toren von Rappennau mit einem Rosenkranz empfangen wurde, zur erhöhten Tribüne.

Der Festhymnus (von Lehner) erklingt. Professor Meißinger, der Heimatdichter, bringt einen Vortrags, der MGV-Verein singt „Der treue Kamerad“, dann begrüßt Bürgermeister Hofmann die Erschienenen. „Das Denkmal, das zum Gedächtnis an die Väter, Söhne, Brüder unseres Landes sein soll, möge uns immer daran mahnen, daß sie gestorben sind, damit wir leben können.“ Rechtsanwalt Vergold (Kriegerbundes Untere Oberrhein) : „Es ist unsere heilige Pflicht, gleich unseren gefallenen Kameraden, bis zum letzten Atemzug Diener und Kämpfer des Vaterlandes zu sein. Und nun hört“

## Ministerpräsident Köhler

die Weisere. Er spricht von der Tragik, die seit den Tagen eines Hermann Deutsche immer gegen Deutsche stehen ließ, gibt einen Rückblick auf die Zeit vor 20 Jahren, als alles

andere versank, und wir nur noch deutsche Brüder waren, die alles fürs Vaterland gaben, bis der 9. November kam, als man Großes und Edles nicht mehr verstand. Diese Zeit, die keine Verbindung mit unseren Gefallenen haben konnte, weil ihr Opferbereitschaft, Hingabe und Treue fremd waren. Erst dem Nationalsozialismus war es vorbehalten, das Gedächtnis dieser Toten zu ehren.

Die Last und Verantwortung, die sie uns auferlegen, können wir nur dann erfüllen, wenn jener Geist, der in ihnen wirksam war, auch in uns lebendig wird.

Es ist der Geist der Treue, Liebe und Hingabe, der Geist der Kameradschaft, der Geist, der sie das Opfer ihres Lebens bringen ließ für die Selbstbehauptung Deutschlands in der Welt.

Der nationalsozialistische Staat will keinen Krieg, er hat die Sehnsucht, aufzubauen, aber er will auch die Freiheit, will lieber tot sein, als in Knechtschaft leben, wir wollen gleichberechtigt sein.

Wir haben den festesten Glauben, daß wir die uns von den Toten überkommene Aufgabe erfüllen können, weil wir einen Führer haben, den das ganze deutsche Volk liebt und anerkennt. Unserem Führer haben wir uns auf Treue und Gehorsam verpflichtet, es gibt nur eine Treue und die gilt für die Ewigkeit.

Unseren toten Kameraden haben wir dann in uns ein Denkmal gesetzt, wenn wir in der Treue bleiben. Wir gedenken bei der Entführung des Denkmals der Gefallenen des Welt-

kriegs und der für die Bewegung Gefallenen. Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen!

Die Hülle fällt. Feierlich ertönt die Weise vom guten Kameraden, dann braust das Horst-Wessel-Lied auf. Der Bürgermeister nimmt das Ehrenmal in die Hut der Gemeinde und legt einen Kranz nieder. Weitere Kränze werden niedergelegt vom Kriegerbundes und der NS-Kriegsopferverbände.

Das Ehrenmal besteht aus fränkischem Muschelkalk, an den vier Seiten der 7 Meter hohen Säule stehen vier Soldatengestalten, gekrönt wird es von einem Adler, der schützend über dem Hohlkreuz des Dritten Reiches, dem Hakenkreuz, schwebt. Adler und Hakenkreuz sind im Feuer geblüht. Schmiedearbeiten des jungen Meisters Kirrstetter. Entwurf und Ausführung des Denkmals, das einen ergreifenden Eindruck macht, stammen von dem hiesigen Künstler Fritz Lindner.

An der Bahndammstraße nimmt nun der Ministerpräsident

## den Vorbeimarsch des Festzuges

ab. Da kommen sie in Marschschritt — voran zu Pferd in ihrer Friedensuniform Dragoner, Ulanen, Artilleristen mit wehenden Fahnen, die Rappennauer Kurkapelle, dann der Ehrensturm der SA und die Fahnenabteilung mit Begleitung, sämtliche Militärvereine des Ortes und benachbarte Vereine, die Standardkapelle schmettert und SA und SA-Merkmale ziehen vorüber „in gleichem Schritt und Tritt“. So geht es, vorbei an den Menschen, die wie Mauerwerk an den schönen, alten Fachwerkhäusern, von denen noch manche die vielen Kriegswirren, Plünderungen und Brände, die Rappennau zu erdulden hatte, überdauert, hin zum Festplatz, wo in fröhlichem Zusammensein, an dem auch Ministerpräsident Köhler teilnimmt, der Tag harmonisch ausklingt. Hanspeter Moll.

# Ein Kampfbanner für Söllingen

Kreisleiter Worch übergibt die Ortsgruppenfahne

(Eigener Bericht des Führer)

Um die Mittagsstunde des Sonntags steht die Karlsruher PD auf dem Schmiedplatz zur Fahrt nach Söllingen angetreten. Ueber den Marschblock der Ortsgruppen und des Kreisstabes leuchtet die Hakenkreuzfahne in der Mittagssonne. Rinas um das mächtige Viered des Platzes warten die fahrbereiten Lastwagen.

Der Kreisstab meldet dem Kreisleiter, letzte Befehle werden erteilt. Diszipliniert vollzieht sich der Einstieg in die Wagen. Die Fahrt beginnt.

Die Wagen nehmen ihren Weg durch die Innenstadt, durch Kaiserstraße, Robert-Wagner-Allee nach Durlach. Auf der freien Landstraße klingen wieder der Bewegung an; der Spielmannszug der PD, der an diesem Tage zum ersten Mal auf den Plan tritt, legt mit zackigen Märschen los. Es ist eine Propagandafahrt im alten Stil: vollere Lastwagen, wehende Sturmflaggen, Rieder und harte Trommelwirbel.

Kurz nach zwei Uhr wird Söllingen erreicht, das feilischen Schmutz angelegt hat. Kaum ein Haus ist ohne Fahne oder reiches Tannengrün. Am Ortseingang empfängt die Ortsgruppenleitung den Lastwagenszug. Es wird abgelesen, für den Mark Aufstellung genommen. Gemeinsam mit SA und Hitler-Jugend marschieren die Marschblock der PD

durch die Straßen des Dorfes auf den Festplatz, wo die Formationen zum nachfolgenden Weisheit Aufstellung nehmen.

Der Badenweiler Marsch leitet die kurze Feier ein. Ortsgruppenleiter Wenz spricht einführende Worte, die auf die Bedeutung des Weisheits hinweisen, dann betritt

## Kreisleiter Worch

die fahnenge schmückte Tribüne. „Die Ortsgruppe Söllingen erhält heute ihre Ortsgruppenfahne. Für uns ist die Weisheit einer Kampfbanner der Bewegung ein feierlicher Augenblick, der uns ernst und befinnlich macht. Denn wir wissen, wie viel wertvolles Blut geflossen ist, bis diese Fahne der einst Verhöhten und Verachteten zur Reichsfahne wurde. Unter diese Fahne rief der Führer seine Getreuen zu Kampf und Sturm. Seid der Fahne nun treu, wie der es war, der sie uns gab.“

Kreisleiter Worch übergibt nun das neue Banner dem Träger. Das Horst-Wessel-Lied beendet den schlichten Weisheit.

Die Zeit bis zur Rückfahrt hält Kameradschaftliches Beisammensein PD, SA und die Bevölkerung Söllingens, die an diesem Festtage übergroßen Anteil nimmt, zusammen.

Um fünf Uhr wird wieder aufgelesen. Unter dem Abschiedsklang der Diskapelle, unter dem Winken der Söllinger Volksgenossen startet die Wagenkolonne zur Heimfahrt.

## Karlsruher Sommeroprette

Bunter Abend

Das Badische Staatstheater veranstaltete vergangenen Samstagabend im Konzerthaus unter der musikalischen Leitung Hugo Leyens dekers und unter der szenischen Bruno Seubert's einen im großen und ganzen gut gelungenen Bunter Abend. Betty Sörensen, eine kleine, lieblich-reizende Figur und einem die „Herzen der Männer bezwingendem Lächeln“, dann Leo Macher, der bestens eingeführte Operettenbuffo und „Liebling der Frauen“ hatten die Ansage übernommen und führten ihr nicht leichtes Amt sehr geschickt durch.

Es gab alles mögliche zu sehen und zu hören: das Orchester spielte leichte, gefällige Weisen, man „träumte“, sang und tanzte, machte Witze, gute und schlechte. Der erste Teil des Programms hatte da und dort schwächere Nummern, so vor allem „Sonntag auf der Alm“, ein typischer Bühnenzauber, wie er nicht sein soll, ein süßes Alpenglücken mit anschließendem Mondenschein und einer hyperfentimentalen Musik, bei der man sich tatsächlich langweilen konnte, wie die beiden Ansager anfänglich sehr geschickt wohl voranschickten. Bei einer etwaigen Wiederholung ginge es sicherlich auch ohne diesen süßen „Sonntag auf der Alm“, ginge es auch noch ohne einige andere bedeutungslose Nummern: der Bunte Abend wäre dann noch viel, viel kurzweiliger und flüssiger. Im zweiten Teil „wurde es immer schöner, denn jetzt kam Karl Macher“, der mit manchmal sehr derben Blumenpeterwiken das Zwerchfell des Karlsruher Publikum erschütterte — ein Sonderlob seiner Mimik! Wahre Lachsalven riefen auch die Vorträge Leo

Machers und Viss Marlow's hervor. Entschieden das Beste waren die Imitationen von Bruno Seubert's, dem Oberregisseur der Sommeroprette; er zeigte und mimte aufs Vortrefflichste und Erhöhte all die zahlreichen physischen und psychischen Anstrengungen des Kabarettkünstlers, z. B. des „immer indisponierten“ Tenors, der Phantasietänzerin, der Seiltänzerin und des Scherzgedächtnismeysters. Bei einem urkomischen „Stesich“ von Bruno Seubert's, Karl Meßner und Viss Marlow gespielt, meinten die Zuhörer vor Lachen Tränen; dieser „Stesich“ bildete den Abschluß und den Höhepunkt der humoristischen Darbietungen des Abends.

Nicht zu vergessen seien auch die Tänze unserer bewährten, tüchtigen Ballettmeisterin Elfriede Kuhlmann. Sie konnte mit ihrem Ballett reichlichen Beifall ernten. Ebenso sind erwähnenswert die Vieder für Bariton, die Kartheinz Löser mit seiner kräftigen Stimme sang, außerdem der schöne (im Doppelsinn so gar!) Tenor Wilhelm Kreienfels, der reine Gesang Martha Habbe's, das „Gänseblümchenlied“ von Hilde Hellmuth und die raffige Betty Sörensen, die durch ihr „Heut' könnt' ich etwas tolles machen“ begeisterten Applaus empfangen durfte. Wilhelm Sauter und Hans Trippel begleiteten am Flügel abwechselnd die gesanglichen Darbietungen zart und einfühlsam.

Zum Schluß sei noch an dieser Stelle auf eine kleine Störung hingewiesen, die man, sobald der Chor bei den letzten Aufführungen auftrat, immer wieder unangenehm empfand: eine Chorsängerin fing beständig vor, zu laut und zu flach. Vielleicht hört der Kapellmeister einmal diese sich so gerne alleinbrende Sän-

gerin darüber auf, daß Chor singen nicht Solo singen bedeutet.

Aber alles in allem: der Abend hatte trotz der kleinen Unebenheiten, die den Gesamteindruck nicht um beträchtliches störten, durchweg Schick und Schwung. Wd.

## Abendmusik in der Schloßkirche

Zum Gedächtnis von Joh. Seb. Bach

Am 28. Juli 1760 starb Johann Sebastian Bach, der Begründer des deutschen Kirchenmusik-Stils, der große Thomaskantor in Leipzig. Der Organist der Schloßkirche Walter Fuch hat in einer stillen, aber erhebenden Feier dieses großen deutschen Meisters gedacht und das sei ihm gedankt. Es ist unserer Zeit der Erkenntnis deutscher Werte vorbehalten, deren Schöpfer gebührend zu gedenken und in ihr Werk einzubringen. Das ist bei Bach sicherlich nicht einfach, denn das groß Sinnfällige liegt seinem Schaffen völlig fern und dem ungehobenen Ohr werden manche Eigenarten und eine gewisse formale Strenge als Sprödigkeiten erscheinen, die in Wahrheit von grundlegender Bedeutung für das gesamte deutsche Musikwesen geworden sind. Es ist aber grundfalsch, in Bach nur den großen silberneingenden Kirchenkomponisten des Protestantismus zu erblicken und seiner weit über die Grenzen seiner Zeit hinausragenden weltlichen Musik zu vergessen. Seine Konzerte, seine Kammermusik und sonstigen programmatischen Kompositionen wiesen den Tondichtern bis auf unsere Zeit die Wege und werden immer ein Bindeglied zwischen Klassizismus und der Moderne innerhalb der deutschen

## Arbeitsbeschaffung an einem großen Objekt

r. Triberg, 30. Juli. Das etwa um die Jahre 1880 erbaute Schwarzwaldhotel, Triberg's größtes Haus, hat eine völlig neue äußere Gewandung erhalten, sein Gesicht durchaus verändert und auch innerlich sich in vielen Teilen gewandelt. Das große Haus wurde hier zu einem Anstoß der Arbeitsbeschaffung in großem Ausmaß. Mit verschwindenden Ausnahmen konnten die ganzen Arbeiten dem heimischen Gewerbe übertragen werden. Das Haus ist in seinem Äußeren vollkommen neu hergerichtet worden und steigt mit seinem hellen Anstrich weitleuchtend aus den dunklen Tannenswäldern des Wasserfallgebietes. Die aus alten Jahren stammende Gliederung in viele kleine Balkone ist zugunsten einer totalen Fassadenwirkung aufgegeben worden. Im Innern ist vor allem die Schaffung einer Schwarzwaldstube, einer zwanglosen Bierstube zu nennen. Die Leitung des Umbaus hatte Architekt Mühlbach, Freiburg, die Zimmerarbeiten hatten August Klausmann und Maurer Dreig, die Malerarbeiten des Aufhängewandtes Gustav Häringer, die des Innern Knöbler, die Gipserarbeiten Geiger, die Maurerarbeiten Happle, alle in Triberg. Die Dachdeckerarbeiten wurden von Hipp u. Horn in Billingen wahrgenommen. Bei den Innenarbeiten waren weiter tätig Schreinermeister Stiehl und Haas, Flechenermeister Böb, Schlossermeister Karl Maier, Schmiedemeister Körner, Hafnermeister Reinhard, Sattlermeister Carl, alle von Triberg, dazu Parkettgeschäft Burger, Billingen, und Stritt, Freiburg.

## Ein Hirtenbrief

des Landesbischofs D. Kählerwein

Karlsruhe, 30. Juli. Landesbischof D. Kählerwein hat im Hinblick auf die erfolgte Eingliederung der badischen Landeskirche in die Deutsche evangelische Reichskirche einen Hirtenbrief an die evangelischen Glaubensgenossen erlassen, in dem es u. a. heißt:

Mit der am 18. Juli vollzogenen Eingliederung geben wir die seit 100 Jahren gewordene Eigenart unserer badischen Kirche nicht auf. Unser in der Unionsurkunde von 1821 festgesetztes Bekenntnis bleibt unberührt. Ebenso wird an der uns gewohnten und lieb gewordenen Form und Gestalt unseres Kultus und Gottesdienstes nichts geändert. Auch die Leitung der Kirche bleibt wie bisher in der Hand des Landesbischofs und des Oberkirchenrats.

Die Eingliederung ist aber der Ausdruck des ernsten Willens zu einer geschlossenen einheitlichen Deutschen evangelischen Reichskirche an unsern Teil mitzubekommen, nach dem unser deutsches Volk aus der Herrlichkeit der Klassen und Parteien herausgekommen und auf dem Weg zu einem einigen, in sich geschlossenen Volk und Reich ist, entspricht dieser politischen Einigung unseres Volkes nur eine starke und einige evangelische Reichskirche. Jede Spaltung ist für die Kirche ein schweres Unheil. Wir müssen deshalb allen Ernstes versuchen, die bestehenden Gegensätze zu überwinden und uns auf dem Grunde des Evangeliums zusammenzuschließen.

Musikentwicklung bleiben. Bach hat wohl als erster die Harmonikstarre hergebrachter Begriffe durchbrochen und überwunden und damit den Boden für eine spätere, freie Entwicklungsmöglichkeit bereitet, deren Auswüchse allerdings mit Bach'schem Geiste nichts mehr gemein haben und für die das deutsche Volk zu keiner Zeit irgendwelches Verständnis aufzubringen vermochte.

Eines aber steht fest, die restlose Durchdringung Bach'scher Kunst und ihre künstlerische Interpretation verlangt auch volle künstlerische Reife und mit dem guten Willen allein ist es hier nicht getan. So manche unfertige Leistung schadete dem großen Werk mehr, als es ihm nützen konnte und die Ehrfurcht vor der Größe sollte gerade bei Bach alles Halbe und Unzulängliche fernhalten.

Die Abendmusik in der Schloßkirche am Samstag war, wie gesagt, eine schlichte Andachts- und Gedankstunde und will als solche gewertet sein. Mit anerkennendem Eifer gaben sich die Ausführenden ihrer Aufgabe hin und vermochten der Feier zu eindringlicher Wirkung zu verhelfen. So sang Frau Margarete Schleiernacher mit Empfindung die Alt-Arie „Ach bleibe doch, mein liebste Leben“ aus einer Kantate. Albert Baust spielte mit schönem Ton die obligate Violine und das Andante aus dem Violinkonzert in A-moll. Gütes leitete auch Walter Fuch als Organist im Vortrag der Toccata und Fuge B-Dur und des Präludiums und Fuge Es-Dur. Drei Choralvorspiele in Verbindung mit entsprechendem Chorgesang durch einen stimmigen Chor vervollständigten das Programm. er.

Der Führer







# Der graue Herr

Copyright by August Scherl

KRIMINAL-ROMAN VON RUDOLF STRATZ

(Schluß)

„Weißt du“, fuhr ich fort, „ich bin nicht gekommen, um Komplimente vor dir zu hören, sondern, um dir zu helfen! Du hast keine Schwester; du bist allein bei deinem Vater aufgewachsen, und der war Witwer, und das hat dich auch so eigenbrütlerisch gemacht. Aber du mußt denken, hier bei dir sähe eine Schwester, und die verstünde alles sehr gut, was du ihr nun erzählen wirst.“

„Ach — das ist zu hoch und zu heilig!“ sagte die Margot schon.

„Das ist doch schön?“ erwiderte ich. „Darauf sie, träumerisch und leise: „Das ist zu märchenhaft für diese Welt!“

„Erzähl mir dein Märchen!“ bat ich und nickte ihr herzlich zu. Jetzt sah ich an ihren dunklen Augen, daß sie endlich Zutrauen zu mir bekam.

„Es ist doch das Wunderbare in mein Leben gekommen!“ sagte sie plötzlich lebhaft und setzte sich auf und fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Ich habe doch immer gedacht und geträumt: Es kommt!“

„Das kommt jedem Menschen einmal, Margot! Sonst lohnte es sich gar nicht, zu leben!“

„Aber gerade zu mir? Ich hab' mich oft gefragt: Warum gerade zu dir? Dich hat die Natur doch nicht mit ihren Gaben überschüttet; du hast keinen Anspruch darauf — nur die Sehnsucht, die große Sehnsucht. . . Und auf einmal war es da!“

Das hat die Margot ganz geheimnisvoll ausgesprochen. Sie sah ganz verklärt, wie ein Kind vorm Weihnachtsbaum. „Da ist es gekommen!“ raunte sie schwärmerisch. „Du liebst gewiß deinen Mann? Aber wie ich den meinen geliebt habe, das kann ich dir gar nicht sagen. Du würdest das überhaupt nicht verstehen.“

„Das war Anbetung!“ sagte ich. „Das haben wir, deine Freundinnen, wohl gemerkt.“

„Das war mehr!“ sagte die Margot. „Das war die Erfüllung! Das war für mich der Sinn des Lebens! Nicht, daß er mich aus meinen schlichten Verhältnissen heraus mit allem erdenklichen Luxus umgeben hat und immer gut und freundlich zu mir war. . . Dafür war ich ihm gewiß dankbar; aber das war es nicht. Ich habe zu ihm aufgeschaut! Ich habe gedacht: So etwas gibt es auf der Welt nicht wieder!“

„Du hast dir, wie du eben bist, aus dir heraus eine Lichtgestalt geschaffen!“ meinte ich. Die Margot sprang auf und schrie: „Nein! Und wenn ich sie geschaffen habe, dann gehört sie mir! Dann lebt sie! Dann ist sie mein Leben! Das gebe ich euch heute nicht wieder her — das behalte ich für mich, nur für mich!“

„Aber dann kam das furchtbare Erwachen —?“

Die Margot aing, außer sich, in der kleinen Zelle auf und nieder. „Nein! Das waren zwei Menschen: meines und der andere. . . Von meinem habe ich mich nicht trennen können — und den anderen dürft ihr nicht sehen! Sonst wäre auch das Bild des Meinen in mir zerstört worden, wenn die Leute auf der Straße mit Fingern auf mich gewiesen hätten: „Da geht die Frau von dem berühmten Sandner! Wenn der nicht tot wäre, sähe er jetzt im Gefängnis und lebte in Sträflingskleidern Tüten!“ . . . Er — er —! Nein — so wollte ich ihn euch nicht preisgeben! Das, was mir das Höchste auf Erden war, das sollte auch nach seinem Tode so weiterleben! O phui! So darf man doch die Welt nicht entweichen —?“

„Das ist doch nicht die Welt, Liebste, sondern deine Einbildung!“

„Ich lebe in der Einbildung! Das ist meine Welt! Sonst ist die Welt für mich ohne Wert. . . Als ich Sandner in seiner wahren Gestalt sah, da ist die Welt für mich untergegangen. Ich habe sie nicht mehr verstanden. Ich wollte nur weg aus der Welt. . .“ Plötzlich lächelte Margot Sandner und blieb stehen. . . Und wollte das große Geheimnis hinter mir lassen, so daß hinter ihm und mir alles in Schönheit zurückbliebe — so, wie ich mit ihm gelebt habe. Ich habe ja gar nicht gemerkt, wer der Mörder war. Ich habe nur gewußt: Wenn man ihn herauskriegt, dann weiß man bald auch, wer Leopold Sandner war. Und dann ist alles hin; es bleibt nur der Ekel und die Häßlichkeit. . . Trotzdem hätte ich mir das alles vielleicht nicht so klar gemacht, fuhr sie ruhiger fort und setzte sich wieder, „wenn sie nicht gleich nach dem Schuß, als ich ganz hart dasah, in die Villa gedrungen wären und auf mich gewiesen und geschrien hätten: „Da sitzt ja die Mörderin!“ — Da hab' ich geschwiegen und sie in dem Glauben gelassen, um dem Mörder Zeit zu geben zur Flucht und bin auf alle Fälle während der Untersuchungszeit bei meinem Schweigen geblieben und habe so jede Spur verwischt, wenn sie überhaupt je auf eine gekommen wären. Aber — haben sich ja immer mehr hin-

einverbissen, daß ich es wäre. Dein Mann an der Spitze. Ich trage es ihm nicht nach; ich hab' ihn ja selber in seinem Irrtum bestärkt. . . Und in dieser Einsamkeit der Haft habe ich eine solche Todessehnsucht bekommen: Nur fort aus dieser Welt!, daß ich in der Gerichtsverhandlung mir dachte: Wenn du stirbst, dann ist

es ganz sicher, daß nie jemand erfährt, wer Sandner war, und du nimmst dein Bild vor den Menschen unzerstört auf immer mit hinüber. Denn der Mörder wird sich schon nicht melden. . . Da ist das plötzlich übermächtig in mir geworden, und ich habe gestanden! Und das andere, Klara, weißt du ja!“

Schlusswort des Staatsanwalts Dr. Sigrift

Das waren Margot Sandners Schicksalsstunden zwischen Tod und Leben vor nun zehn Jahren.

Sie hat nicht wieder geheiratet. Sie lebt still und zurückgezogen hier in ihrer Vaterstadt dem Andenken nicht an ihren Mann, sondern an den, für den sie ihren Mann hielt. . .

Sie ist nicht vereinsamt. Wir haben alles aufgebieten, um sie mit menschlicher Teilnahme zu umgeben. Sie ist oft bei uns; sie ist fast ein Glied unserer Familie. Sie ist noch wie vor durch enge Freundschaft mit Klara, meiner Frau, verbunden und so durch die Fügung des Schicksals auch mit mir, der einst ihren Tod verlangte und dann ihr Leben rettete.

lung und schauen nach drüben. Vielleicht stehen Frau und Kind da und sehen her. Die Frühlingssonne breitet feierlichen Glanz über den gesegneten Bruch. Was eben war, verfliehet wie ein wäster Traum.

Nach zwei Stunden gehen sie einzeln zurück. Aber es bleibt alles ruhig. Erdmann ist ihnen wie eine Last auf der Seele. Warum, wissen sie nicht. Sie möchten fragen und reden, doch mit ihm ist kein Anfangenkönnen. Gewogen sind ihm alle, obwohl er zwischen ihnen ist wie ein Fremdling. Das kann nicht gut tun. . .

Eines Nachts kommt er von einer Patrouille zurück, legt das Gewehr ab und hängt die Handgranaten aus dem Koppel, eine nach der andern. Auch die Pistole nimmt er aus der Tasche und legt sie dazu. Unbemerkelt gelangt er zur Neke. Mit den Sägen überm Kopf schwinnt er hinüber und steht nach zwanzig Minuten auf seinem eigenen Grund.

Er weiß, daß Militär in seinem Hause liegt. Seine Kameraden, seine Frau hört er rufen: „Das ist Wahnsinn, was Du tust!“ Er lächelt vor sich hin und sieht in den flutenden Flim seiner Erinnerung. Als er den Eltern davon- lief, weg vom sicheren Examen der Schule zu einem Bauern als Knecht — „Wahnsinn!“ hatten sie gestöhnt. Sein Vater, ein geachteter Beamter, alle Vorfahren, auch von der Mutter her, waren Beamte oder vermögende Kaufleute gewesen — er schlug völlig aus der Art! Sie taten ihm leid in ihrer Besorgnis, aber das Rüssen war stärker als alles. Und als er zum erstenmal selber den Pflug in die Erde setzen durfte, fühlte er, seine Vorfahren sündeten um ihn und schauten zu. Dann hatte er hier gestöhnt, im Dienst an der Erde Wurzel gefasst mit seinem Leben und seiner Seele. Er hatte Frieden bekommen mit Eltern und Ainen, denn das war, als bezahlte er ihre Schuld mit seinem Tun. Nun trat er wieder auf seinen Grund, nach langen Jahren; er würde ihn nicht mehr verlassen.

Heinrich Erdmann geht den Rahn seines Acker entlang und zieht den Geruch seiner Erde mit tiefen Zügen ein. Ein großes Erleben ist in ihm. Kein Mann und kein Weib soll ihn mehr zerbrechen und die Erfüllung seines Lebens in Angst wandeln. Er fühlt sich Erde von Erde, in seinem Blut flutet ihr Leben, darum ist er hart und fruchtbar wie sie. Fraglos leben, das bedeutet die Erlösung vom Uebel!

Da liegt ein Stück Erde, ganz frisch erst umgebroden. Der umgestürzte Pflug am Feldrand glänzt im Mondlicht wie ein Schild — und wartet. Als der Mann darauf zuschreitet und die Arme sich heben wie zum Greifen, treibt eine ungeheure Spannung im dampfenden Schweiß durch die Poren. In schweren Stunden für Leib und Seele ist er immer hinausgegangen, hat sich über die schwarze Krume gebreitet und die Hände bis über die Gelenke vergraben. Nicht zerbrechen konnten ihn dann seine Spannungen, ein freies Entfallen überströmte ihn. So will er wieder sich jetzt legen lassen.

Er geht mit nach innen gerichtetem Ohr. Darum hört er den Ruf nicht und vernimmt nicht den Knall gleich darauf. Irgendwo springt ein Licht auf aus einem winzigen Punkt und kommt auf ihn zu, plötzlich und groß. Da breitet er sich über die Erde und greift mit den Händen bis über die Gelenke in die dunkle Scholle. Er verneigt sein Antlitz und deckt es in den kühlen Boden, denn der Geist der Erde war über ihn gekommen im Feuer. Und im tiefsten gelöst verfliehet er in das große Schweigen.

Der Mensch ist heran, der den Heimgekehrten angerufen hatte mit der Stimme der Erde. Er ist ein Soldat. Nun beugt er sich hernieder und strafft sich so gleich wie im Stammen. Sein Mund ruft mit fremdem Akzent nichts als ein einziges Wort, und das gleitet wie ein Vahrtuch über Erde und Mensch: „Tot!“

Morgen beginnt unser neuer Roman:

## Zwischen Hell und Dunkel

Ein Rembrandt-Roman von Valerian Tornius

## Heimkehr

Skizze von Alfred Petrau.

Heinrich Erdmann stand zum dritten Male wegen desselben Vergehens vor seinen Richtern. Warum er immer wieder fliehe? Er war Kriegsgefangener, seine Heimat lag weit weg- wo im Osten Deutschlands, dazwischen die Feuerlinie der Front. Sein Tun war Wahnsinn. Die Kameraden, mit denen er tagaus, tagein in einer Fabrik sein entwürzeltes Leben verbrachte, hatten ihm das immer wieder gesagt. Was trieb ihn zur Flucht? Was? Seine Augen waren gerade auf den Offizier gerichtet. Der kühlte Glanz in dessen Pupillen konnte sein Schauen nicht halten, auch nicht die Wand mit der Europakarte: Er sah einen Hof und schwarze, gebrochene Erde herum; der Pflug lag am Feldrand wie ein blanker Schild und wartete. Da spannten sich seine Fäuste. Alle Fragen und alle Gründe verdrängten in einem tiefen Atemzug. In seinem Blut fühlte er ein Geseh und einen Ruf. Jener Mensch vor ihm würde eine schwere Strafe über ihn verhängen. Dies Geseh allein, dies übermenschliche, gab ihm dazu die Vollmacht, denn es band Mensch und Mensch in die Einheit Volk, und Volk und Erde verschweigte es zur Nation. Zwischen ihn und jenen aber hatte es das Schwert gelegt.

Es erfüllt gewaltig sein Leben, er wird wieder fliehen, sobald er kann. Nichts als dies weiß er, als sie ihn abführen. Der Offizier schlägt hinter ihm die Akten zu und schüttelt den Kopf; der Deutsche da ist felsenhaft. . .

Heinrich Erdmann floh zum vierten Male. Sie haben ihn nicht wieder gefangen. Doch in Deutschland knallen brudermörderische Schüsse. An der Neke entbrennt der Kampf um deutschen Boden, um seinen Hof auch, da einige hundert Meter weit jenseits des Flusses. Da greift die Faust statt des Pfluges das Gewehr und Handgranaten und hängt sie ins Koppel, eine nach der andern.

Sie sind alle Freunde und Nachbarn aus dem gleichen Ort drüben, aus den umliegenden Dörfern. Eines Nachts stehen sie unweit der zerstörten Rehebrücke und schauen den Leuchtraketen nach. Die Pfähle der Holzbrücke ragen gespenstisch in die Nacht. Und Erdmann sagt: „Ich muß heim!“

Die Freunde und Nachbarn erschrecken, denn das ist Wahnsinn. Als sie ihn aber leise und ruhig über die Pfähle turnen sehen, kommt sein Tun wie eine magische Gewalt über sie. Sie sind ihm nach und wissen nicht wie: zehn, zwanzig, fast vierzig Mann. In das selbstverständliche Gesehen hinein ruft Erdmann nur: „Kommt!“

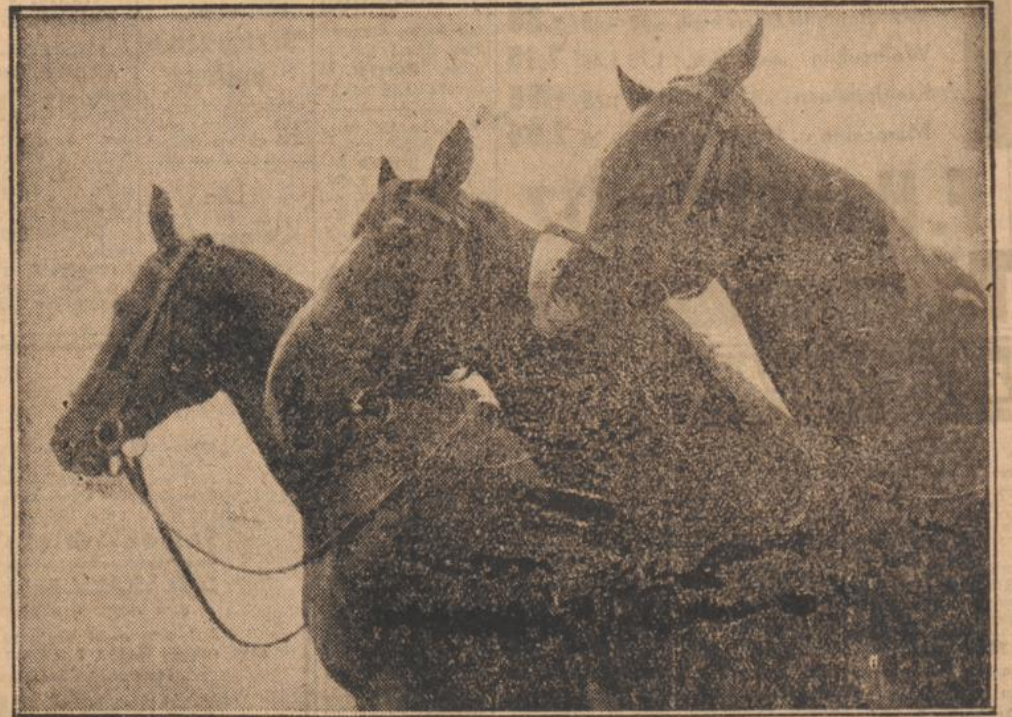
Da stoßen sie vor, weit über sein Dorf hinaus und feiern ein kurzes, jubelndes Begräben mit Weib und Kind. Wären sie einer gegen zehn gewesen, sie hätten den zurückerkämpften Boden gehalten. Aber Befehl ist Befehl. Es mußte geräumt werden! Warum? Ja warum — es ist Befehl.

Erdmann ist noch stiller als sonst, seitdem. Steht Stunden und schaut hinüber. Sieht andere mit seinem Pflug schalten und fühlt das wie einen Mißbrauch seiner Seele.

Am ersten Pfingstfeiertag geht er früh los. Seinen Kameraden ist er unheimlich, sie sind besorgt. Drei gehen mit ihm, Nachbarn von drüben. Als sie aus dem schützenden Waldrand treten, wird vom Eingang ihres Dorfes her heftig geschossen. Die drei laufen und suchen Schutz hinter dem großen Heuschöber am Fluß. Erdmann geht langsam die hundertfünfzig Meter bis dahin, als gingen ihn die vor und neben ihm einschlagenden Angeln nichts an. Sie rufen ihm zu, aber er schreitet ohne Eile und sieht in die Richtung seines Hofes.

Wieder solch Wahnsinn von ihm. Dazu ist er ohne jede Waffe fortgegangen. Die drei legen ihre Gewehre an, ihn mit ihrem Feuer zu decken. Einer da drüben ist besonders keck. Aber sie können ihn nicht treffen: Erdmann allein, der beste Scharfschütze des Abschnitts, würde ihm einen sicheren Denzettel. . . er ist heran, und sie halten ihm das Gewehr hin. Er nimmt es nicht: „Heute nicht, am ersten Feiertag. Ich wollte ja nur nach drüben schauen!“ Das klingt wie entschuldigend!

Da lassen sie es auch sein, setzen sich in Def-



Drei alte Kameraden

In diesen Tagen, in denen sich der Beginn des Weltkrieges zum 20. Male jährt, ist es ein Gebot der Menschlichkeit, auch jener vierbeinigen Kameraden zu denken, die so manchen deutschen Soldaten durch Not und Tod getragen haben. — U. B. 3. die drei ältesten Pferdebesitzerinnen aus dem Weltkrieg, die ihren Lebensabend in der Kaserne des Infanterieregiments in Spandau verbrachten.